

DIE WIENER POLIZEI



FRANZ FRIESENBICHLER:

EIN LEBEN FÜR DIE POLIZEI



Foto: Erich Heismann

SERIE ÜBER BEDEUTENDE KRIMINALISTEN: FRANZ HITTINGER, ANFANG DES 20. JAHRHUNDERTS

POLIZEIMUSIK:

Sie sind Aushängeschilder in verschiedenen Formationen – vom Quartett bis zum Orchester

FINANZPOLIZEI:

Gemeinsamer Kampf von Polizei und Finanzpolizei gegen illegales Glücksspiel und Sozialbetrug

POLIZEI 1869:

Vor 150 Jahren wurden die ersten k.k. Sicherheitswachebeamten in einem Schnellkurs ausgebildet

**Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!**



Bereits zum elften Mal wurde am 13. März 2019 der „133er-Award“ im Wiener Rathaus verliehen. Die Auszeichnung gilt als der „Oscar“ der österreichischen Exekutive und die Feier bietet einen würdigen Rahmen, um Kolleginnen und Kollegen vor den Vorhang zu holen, die im vergangenen Jahr besondere berufliche Erfolge erzielen konnten.

Ich finde solche Fixpunkte im Kalender sehr wichtig, denn sie geben uns die Möglichkeit zu reflektieren und Engagement wertzuschätzen. Die Preisträger wurden vor der Gala von einer Jury, bestehend aus Vertretern von Polizei und Politik sowie Bürgerinnen und Bürgern der Stadt, ermittelt. Ich darf an dieser Stelle meine Glückwünsche richten an: Revierinspektorin Sabine Hauptmann (Stadtpolizeikommando Favoriten), Revierinspektor Andreas Billes (Landesverkehrsabteilung), Chefinspektor Herbert Windwarder (Landeskriminalamt, Außenstelle Zentrum/Ost), Oberrat Andreas Olbrich, MA MAS (Landesamt Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung), Kontrollinspektor Jürgen Kruckenfellner (Stadtpolizeikommando Margareten), Chefinspektor Franz Friesenbichler (Stadtpolizeikommando Simmering), Gruppeninspektor Robert Lässig sowie seinen Diensthund Van Helsing.

Die genannten Kolleginnen und Kollegen repräsentieren die gesamte Wiener Polizei und damit Menschen, die sich jeden Tag in den Dienst für die Sicherheit in unserer Bundeshauptstadt stellen. Dafür ein herzliches Dankeschön an Sie alle.

*Dr. Gerhard Pürstl
Landespolizeipräsident*

DIE POLIZEI IN WIEN



136 Polizistinnen und Polizisten wurden am 2. April 2019 begrüßt.

15. TURNUS FÜR BEREITSCHAFTSEINHEIT SEIT 2012

Der 15. Turnus der Bereitschaftseinheit (BE) Wien seit November 2012 wurde am 2. April 2019 im Bundesamtsgebäude am Josef-Holaubek-Platz begrüßt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BE sorgen primär in öffentlichen Verkehrsmitteln und bei Schwerpunktaktionen für verstärkte Polizeipräsenz.

In dem sechs Monate dauernden Turnus sind die BE-Bediensteten auf acht Züge zu je vier Gruppen aufgeteilt. Insgesamt sind es 136 Exekutivbedienstete – 28 Polizistinnen und 108 Polizisten. Sie haben kürzlich die

Grundausbildung abgeschlossen und sind Polizeiinspektionen zugeteilt, in denen sie nach dem Dienst in der BE zurückkehren werden.

In den vergangenen sechseinhalb Jahren absolvierten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BE 797.141 Einsatzstunden in öffentlichen Verkehrsmitteln, 422.453 Personenüberprüfungen und nahmen 16.358 Personen fest. „Auf 361 Festnahmen sind wir besonders stolz“, sagt BE-Leiter Oberst Manfred Ihle. „Sie sind aufgrund nationaler sowie internationaler Haftbefehle erfolgt.“

SCHWERPUNKTAKTION DER BEREITSCHAFTSEINHEIT

Bei einer Schwerpunktaktion der Bereitschaftseinheit am 27. März 2019 wurden 21 Personen nach der Strafprozessordnung festgenommen, 16 nach dem Fremdenpolizei- bzw. dem Asylgesetz, vier Personen wurden nach dem Sicherheitspolizei- und dem Unterbringungsgesetz inhaftiert, eine angehaltene Person hatte einen Haftbefehl des Landesgerichts Wien ausständig, hinzu kamen Anzeigen unter anderem nach dem Suchtmittelgesetz, 32 Sicherstellungen und 631 Identitätsfeststellungen.



EHRUNGEN

POLIZEI AM STROME

Einer Polizistin und elf Polizisten des See- und Stromdienstes am Wiener Handelskai übergab Innenminister Herbert Kickl am 4. April 2019 die Dekrete für das Kapitänspatent, und zwar an Chefinspektor Erich Kraus, Bezirksinspektor Andreas Ranftl, die



Kapitäne in Polizeibooten.

Gruppeninspektorin Petra Roschitz, die Gruppeninspektoren Andreas Bociurko, Martin Breitsching, Günter Fichtenbauer, Norbert Glück, Werner Müller, Andreas Pappenscheller, Harald Rongitsch, Klaus Storn und Robert Uhlir. Zudem erhielt Inspektor Oliver Rudolf das Diplom für die Ernennung zum Polizeischiffsführer.

Aufgaben des See- und Stromdienstes. Die Polizistinnen und Polizisten des See- und Stromdienstes der Polizeiinspektion Handelskai in Wien fahren „Streife auf der Donau“. Sie überprüfen Schiffe und Passagiere an der „blauen Grenze“, entlarven Bootsdiebe, kontrollieren Lagerhallen und Uferpromenaden und sie versehen Ordnungsdienst im Bereich der Alten und Neuen Donau. Die Polizeiinspektion Handelskai führt im Rahmen der Grenzkontrolle rund 400.000 Personsanfragen im Jahr durch.

Das Kapitänspatent ist die höchste Stufe, die Bootsführer erreichen können. Sie geht über die Anforderungen für den Polizeidienst am Wasser hinaus. Für den See- und Stromdienst der Polizei reicht die Ausbildung zum Schiffsführer aus.



SEELSORGE

LIEBE KOLLEGINEN UND KOLLEGEN!

Seit etwa vier Jahren bin ich in der Polizeiseelsorge tätig und für den Bereich Wien-Mitte zuständig. Ich möchte Ihnen zuerst eine kurze Begebenheit berichten, wie wichtig das Beten für uns sein kann. Dieses Ereignis fand in Deutschland (Rheinland-Pfalz) am 25. November 2018 statt.

Herzenswunsch erfüllt: *Verkehrsteilnehmer spricht Gebet für Polizisten.* Wenn Polizisten eine Personen- oder eine Verkehrskontrolle durchführen, müssen sie mit allen möglichen Reaktionen rechnen. „Erwarte das Unerwartbare“, heißt es. Doch man kann nicht immer mit allem rechnen. Für die Kollegen der Polizei

Germersheim war die Reaktion unerwartet und rührend zugleich: An einem Freitagabend gegen 17:30 Uhr führte eine Streife in Schwegenheim eine Verkehrskontrolle durch, da die Beamten an dem Fahrzeug eines 22-Jährigen ein defektes Rücklicht bemerkt hatten. Zwischen den Polizisten und dem jungen Autofahrer entwickelte sich ein respektvolles Gespräch.

Ein Gebet sprechen. Am Ende der Unterhaltung fragte der 22-Jährige ganz spontan, ob er für die beiden Polizisten „in diesen allgemein schwierigen Zeiten“ ein Gebet sprechen dürfe. Die Beamten wollten diesen offensichtlichen Herzenswunsch des gerade kontrollierten Verkehrsteilnehmers nicht ausschlagen und er setzte sein Vorhaben umgehend in die Tat um.

Der Polizeibericht endet mit der Feststellung: „Anschließend setzten die Beamten – gerührt von der Anteilnahme

des jungen Mannes – ihre Streifenfahrt fort.“

Wie wertvoll ist es, wenn die Kolleginnen und Kollegen im Polizeidienst wissen, dass für sie gebetet wird. Auch wir von der Polizeiseelsorge denken und beten für unserer Kolleginnen und Kollegen und sind für sie da.

Ob es bei Gesprächen in den Polizeiinspektionen stattfindet, ob bei den regelmäßigen Gottesdiensten in der Kapelle in der Rossauer Kaserne, bei Taufen, Trauungen, Begräbnissen oder sonstigen Festen und Anliegen.

„Jeder hat von Gott einen Auftrag, eine Mission erhalten.“

Jeder von uns ist eine Mission.

Ein einzigartiger Auftrag Gottes in dieser Welt.“

Beten wir für uns gegenseitig.

Mit einem herzlichen Gruß.

Norbert Kaiser,

Pastoralassistent

und Polizeiseelsorger



MENSCH & ICH

**MENSCHLICH
BLEIBT
MENSCHLICH**

„Die einzige Konstante im Universum ist die Veränderung“. Dieser Spruch von einem griechischen Philosophen gewinnt in der heutigen, schnelllebigen Zeit immer mehr an Bedeutung. Ich habe lange nach einem Einstieg in diesen Artikel und eine Überleitung von Friedrich Kovars Kolumne zu meinen Beiträgen gesucht. Vieles verändert sich und so wechselte Friedrich Kovar seine Dienststelle und widmet sich nun neuen Themen und Aufgaben. Für diese neue Tätigkeit wünschen wir alles Gute!

„**Mensch&ich**“. Diese Kolumne stand immer unter dem Aspekt, sich den Menschen zu widmen, den Faktor Mensch

nicht aus den Augen zu verlieren. Als Psychologin und Leiterin der neu organisierten „Mitarbeiterbetreuung“ der Landespolizeidirektion Wien möchte ich diese Thematik weiterhin aufgreifen – natürlich mit einer eigenen Note und mit Argumenten und theoretischen Inputs, die vielleicht ein wenig zum Nachdenken anregen. Jeder Artikel soll sich einem neuen Thema mit aktuellem Bezug widmen.

Der Mensch in der Uniform. Alles wird neuer, moderner und schneller. Doch in der Uniform steckt noch immer ein Mensch – ein Mensch mit Gefühlen, Ängsten, Erwartungen, Hoffnungen, Träumen und Grenzen seiner Belastbarkeit. Viele und teilweise auch sehr erschreckende Eindrücke und Erfahrungen stammen aus dem dienstlichen Alltag. Dazu kommen körperliche Anstrengungen durch Überstunden und unregelmäßigen Schlaf. Das Familienleben muss

auf diese Lebenssituation abgestimmt sein, was nicht immer einfach ist und nicht selten zu privaten Turbulenzen führt. Technisierung sei Dank, dass wir immer erreichbar sind und neben PAD-Einträgen noch schnell private Mails checken, WhatsApp-Nachrichten oder die letzten Einträge auf *Facebook* und *Co* ansehen. Und um auf diversen sozialen Medien auch immer etwas Neues posten zu können, packt man möglichst viele Aktivitäten in seine Freizeit und kann nicht mehr joggen gehen, ohne seine Kilometerleistung mit zig anderen „Freunden“ zu messen und zu teilen.

Alles das gehört zu unserem modernen Alltag – aber wie schafft man das, ohne krank zu werden? Hierfür gibt es ein Wort, das es mittlerweile auch in die BMI-Strategie „Freiheit und Sicherheit 2019“ geschafft hat: „Resilienz“. Was steckt dahinter? Lesen Sie mehr dazu in der nächsten Ausgabe.

Angelika Schäffer

133er AWARD



133er-Award 2019

Zum elften Mal wurden Polizistinnen und Polizisten beim „133er-Award“ im Wiener Rathaus vor den Vorhang geholt. Ausgezeichnet wurden der „Polizist des Jahres“ und Beamte in fünf Kategorien – vom Newcomer und der Prävention über den Kriminal- und Verkehrsdienst bis zum „Lebenswerk“.

Der „Polizist des Jahres“, gewählt von den Lesern der *Kronzeitung* auf *krone.at*, und die 133er-Awards in fünf Kategorien, gewählt von einer Fachjury, wurden am 13. März 2019 zum elften Mal im Wiener Rathaus im Rahmen einer Polizei-Gala verliehen. Erstmals wurde ein Sonder-Award vergeben, und zwar an den Diensthundeführer Robert Lässig mit seinem Be-

gleiter „Van Helsing“. „Polizist des Jahres“ wurde Jürgen Kruckenfellner vom Stadtpolizeikommando (SPK) Margareten. Der Abteilungsinspektor ist seit vielen Jahren für sein überdurchschnittliches Engagement bekannt. Er setzt sich vor allem in der Suchtmittelbekämpfung ein und hat etliche Straftaten in seiner Laufbahn geklärt. Daneben hat er die Sportgruppe Margareten reaktiviert und seine Kol-

leginnen und Kollegen immer wieder zum Dienstsport motiviert. Kruckenfellner ist Sportwart, Sportinstructor und Fahrradausbildner.

Er nahm zum Beispiel einen Trickdieb fest, der geflüchtet war. Nach weiteren Ermittlungen Kruckenfellners Teams in Zusammenarbeit mit Kriminalbeamten des Landeskriminalamts wurden weitere Verdächtige ausgeforscht. Die Polizisten legten ihnen ei-



nen versuchten räuberischen Diebstahl zur Last, einen Betrug und den Gebrauch fremder Ausweise. Einem 64-jährigen Mann retteten eine Funkwagenbesatzung und Jürgen Kruckenfellner das Leben, nachdem er in seiner Wohnung einen Herzinfarkt mit Herzstillstand erlitten hatte. Die Beamten setzten Erste-Hilfe-Maßnahmen unter anderem mit einem Defibrillator und hielten durch, bis die Rettung eintraf.

Feuerwehrleute bargen den Erkrankten mit einer Drehleiter aus seiner Wohnung, Der Fall sparte nichts an Dramatik aus, doch Kruckenfellner und seine Kollegen sowie die Rettungs- und Feuerwehrleute bewahrten Nerven und Ruhe.

Mit Jürgen Kruckenfellner nominiert waren Bezirksinspektor Stephan Krones vom SPK Landstraße, Revierinspektor Dalibor Mijatovic vom SPK

Favoriten, Kontrollinspektor Michael Hendrich-Szokol vom SPK Meidling und Inspektor Oliver Rudolf vom SPK Brigittenau.

Zur „Newcomerin des Jahres“ wurde Revierinspektorin Sabine Hauptmann gewählt. Sie hat bereits eine längere Geschichte hinter sich: Von 2003 bis 2010 versah sie nach der Grundausbildung Dienst im Wachzimmer Van-



der-Nüll-Gasse im 10. Wiener Bezirk. 2010 wurde sie in das damalige Landespolizeikommando Burgenland versetzt. Sie erkrankte und wurde 2012 in den Ruhestand versetzt. Doch damit fand sie sich nicht ab. Im Juni 2018 erreichte sie ihre Reaktivierung und startete ihre Laufbahn zum zweiten Mal in der Polizeiinspektion Van-der-Nüll-Gasse. An ihrem ersten Arbeitstag nach ihrer Rückkehr in den aktiven Polizeidienst war sie mit der Aufarbeitung einer Vergewaltigung befasst. Sie führte die Erstbefragung des Opfers durch, das von zwei Männern vergewaltigt worden war.

In einem Fall nahm sie einen Mann fest, gegen den ein internationaler Haftbefehl wegen pornografischer Darstellung mit Minderjährigen bestand. Er war der Polizistin aufgefallen,

weil er mit einer Minderjährigen in einem parkenden Auto saß.

Hauptmann war an einer Amtshandlung beteiligt, bei der ein Mann Polizisten mit einer Armbrust bedroht hatte. Sie nahm gemeinsam mit Kollegen einen Einbrecher auf frischer Tat fest. Und sie ist immer wieder durch „imagefreundliche“ Amtshandlungen aufgefallen, zum Beispiel als die Post im Oktober 2018 aufgrund einer Namensgleichheit einem Falschen Arbeitslosengeld ausgezahlt hatte. Sabine Hauptmann schaffte es, dass die Post das Problem unbürokratisch löste.

Nominiert für den „Newcomer des Jahres“ war auch Lisa-Marie Hauser vom SPK Margareten. Sie ist erst seit wenigen Monaten mit der Ausbildung fertig und hat bereits zwei Lebensretungen hinter sich sowie einige andere

erfolgreiche Amtshandlungen. Vom SPK Döbling war Philipp Haßlinger nominiert. Er war in der Polizeischule Lehrgangsbester und Schulsprecher im Bildungszentrum Wien und er hat eine ganze Reihe von Amtshandlungen positiv abgeschlossen. Unter anderem ist er Verkehrserzieher in Volksschulen.

Für „besondere kriminalpolizeiliche Leistungen“ wurde Chefinspektor Herbert Windwarder ausgezeichnet. Er ist Kriminalbeamter im Landeskriminalamt, Außenstelle Zentrum/Ost und in der Suchtmittelbekämpfung spezialisiert. In etlichen Scheinkäufen hat er seit 2005 zahllose Erfolge gelandet. Insgesamt hat er in den letzten 14 Jahren elf Kilo Heroin sichergestellt, über 17 Kilo Kokain, fast 180 Kilo Cannabis, mehr als drei Kilo Amphetamin, Ecsta-



Die Preisträger des Abends – in der Kategorie „Verkehrssicherheit“: Andreas Brilles; „Newcomerin“ Sabine Hauptmann; für besondere „kriminalistische Leistungen“: Herbert Windwarder; für besondere Leistungen in „Prävention/Menschenrechte/Opferschutz“: Andreas Olbrich; „Polizist des Jahres“: Jürgen Kruckenfellner; für sein „Lebenswerk“: Franz Friesenbichler.

sy-Tabletten, LSD-Trips und diverse Designerdrogen wie Crystal Meth sowie Streckmittel. Darüber hinaus haben er und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fast 90.000 Euro Drogengelder beschlagnahmt, fast 130.000 Euro Falschgeld, 13 Pistolen und Revolver sowie zwei Pistolenattrappen, Schlagringe und Stahlruten, Fahrzeuge und gefälschte Dokumente.

Ebenfalls nominiert für den Award für „besondere kriminalpolizeiliche Leistungen“ war Gruppeninspektor Herbert Pöschl. Er ist seit 1981 bei der Wiener Polizei. Er versah anfangs Dienst im Wachzimmer Vorgartenstraße im 20. Wiener Bezirk und ist seit 1988 im Wachzimmer bzw. in der Poli-

zeiinspektion Pappenheimgasse im 20. Bezirk. Seit 2006 ist er dort PI-Ermittler im Kriminaldienst.

Nominiert war auch Chefinspektor Andreas Kerschbaum vom Landeskriminalamt, Außenstelle Süd, Ermittlungsbereich Raub. Er war unter den Besten gereiht, weil er als Ermittlungsleiter an der Klärung einer schweren Verletzungstraftat beteiligt war. Das Opfer leidet unter Dauerfolgen.

Verdienste in der Prävention, Menschenrechte und Opferschutz erwarb Andreas Olbrich, MA MAS vom *Landesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (LVT)* hat sich der Radikalisierungsprävention junger

Menschen verschrieben. Er ist nicht nur mit dem Zielpublikum selbst beschäftigt, sondern auch in der Fortbildung engagiert. Er ist gut vernetzt und vertritt das LVT im „Netzwerk Demokratiekultur und Prävention“ der Stadt Wien und er arbeitet in der „Nationalen Strategie Extremismusprävention und Deradikalisierung“ mit. Er bildet die „Staatsschutzsensoren“ aus, von denen es je zwei pro Stadtpolizeikommando gibt. Mit Jugendlichen führt er Abklärungsgespräche, wenn sie im Verdacht stehen, sich zu radikalieren. Olbrich arbeitet fallbezogen mit Sozialarbeitern, Bediensteten der Jugendwohlfahrt und mit Schulen zusammen.

Nominiert für diesen Award war



auch Gruppeninspektor Heribert Monschein, Kriminalsachbearbeiter in der Polizeiinspektion Favoritenstraße. Er engagiert sich besonders für die Präventionsarbeit mit Jugendlichen. Ebenso nominiert war Gruppeninspektorin Brigitte Baumgartner von der Polizeiinspektion Fiakerplatz in Wien 3.

Auch sie ist in der Prävention tätig.

Verkehrssicherheit. Revierinspektor Andreas Billes von der motorisierten Verkehrsgruppe ist im Fachbereich „Verkehrsstreife und Abstandsmessung“ zugeteilt. Er hat sich dort auf das Erkennen suchtgiftbeeinträchtigter

Fahrzeuglenker spezialisiert. Zwischen Jänner 2017 und November 2018 hat er 101 Fahrzeuglenker aus dem Verkehr gezogen, die unter Drogeneinfluss unterwegs waren. In 23 Fahrzeugen der Betroffenen stellte er Suchtmittel sicher. Des Weiteren erwischte er in dieser Zeit 41 Fahrer ohne Lenkberechtigungsbescheinigung.

Die Nominierten für den Award 133 in den Kategorien

Polizeiliches Lebenswerk



Franz Friesenbichler Erich Haubner Horst Zeilinger

Prävention/Menschenrechte/Opferschutz



Andreas Olbrich Heribert Monschein Brigitte Baumgartner

Besondere kriminalpolizeiliche Leistungen



Herbert Windwarder Herbert Pöschl Andreas Kerschbaum

Polizist des Jahres



Jürgen Kruckenfellner Michael Hendrich-Szokol Oliver Rudolf

Verkehrssicherheit



Andreas Billes Erwin Willomitzer Richard Mödlagl

Newcomer



Sabine Hauptmann Lisa-Marie Hauser Philipp Haßlinger

Sonderaward – Held auf vier Pfoten



Robert Lässig mit Van Helsing

gung und nahm 20 „Laserblocker“ in Beschlag.

Ebenso nominiert in dieser Kategorie waren Inspektor Richard Mödlagl vom SPK Döbling und Chefinspektor Erwin Willomitzer, Verkehrsinspektor im SPK Landstraße, seit Kurzem im Ruhestand.

Lebenswerk. Für sein „polizeiliches Lebenswerk“ wurde Chefinspektor Franz Friesenbichler (s. Porträt in dieser Ausgabe). Der 61-jährige Steirer war zuletzt Kommandant der Polizeinspektion Sedlitzkygasse im 11. Wiener Bezirk.

Ebenso nominiert für sein Lebenswerk war Chefinspektor Erich Haubner. Der 64-Jährige hat bereits 45 Dienstjahre hinter sich. Haubner ist Personalvertreter und wird als solcher „nicht der herkömmlichen Art“ beschrieben.

Mit fast 42 Dienstjahren war auch Oberst Horst Zeilinger, BA für sein polizeiliches Lebenswerk nominiert. Er ist Leiter der Landeskriminalamts-Außenstelle Nord und Koordinator der LKA-Außenstellen in Wien.

Vertreter des Innenministeriums bei der Feier zum 133er-Award war Generalsekretär Mag. Peter Goldgruber. „Der 133er-Award ist ein schönes und wichtiges Zeichen für alle Polizistinnen und Polizisten, dass gute Arbeit und besondere Leistungen entsprechende Würdigung erhalten sollen“, sagte Generalsekretär Goldgruber.

Auch Landespolizeipräsident Dr. Gerhard Pürstl betonte die Wichtigkeit der Auszeichnung für Polizeibedienstete. „Es ist mir ein wichtiges Anliegen, dass besonderes Engagement bei der Wiener Polizei ausgezeichnet wird“, sagte Pürstl. Vor allem sei es ihm wichtig, „jene Beamtinnen und Beamten vor den Vorhang zu holen, die täglich hochmotiviert in Wien Dienst versehen“. Die Stadt Wien als Gastgeberin war durch den Ersten Präsidenten des Wiener Landtags, Ernst Woller, vertreten.

Ein Leben für die Polizei

Der Kommandant der Polizeiinspektion Sedlitzkygasse Chefinspektor Franz Friesenbichler wurde beim „133er-Award“ für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Vor Kurzem trat er in den Ruhestand über.

Zahlreiche erfolgreich abgeschlossene Einsätze, ein gut bewältigter Bevölkerungszuwachs, geringe Fluktuation in der Polizeiinspektion (PI), Lob von der Volksanwaltschaft und zweimal der Gewinn des „133er-Awards“. Das sind nur einige der Punkte, die Chefinspektor Franz Friesenbichler, Inspektionskommandant der PI Sedlitzkygasse, am 11. Jänner 2019 in seiner „Abschlussmail“ anführte. *„Derartige Leistungen können nur durch ein tolles Team – und ihr seid ein solches – durch Fleiß, Engagement, in erster Linie aber durch Kollegialität und Kameradschaft, erzielt werden“*, schrieb Friesenbichler an seine Kolleginnen und Kollegen, nachdem er um zwei Uhr Früh seinen letzten Einsatz – ein Planquadrat – beendet hatte.

„Mir war ein gutes Klima immer wichtig“, betont Friesenbichler. „Nur wenn die Leute gern und motiviert in die Arbeit gehen, kommt ein gutes Ergebnis heraus. Friesenbichler trat am 1. April 2019 in den Ruhestand. Tatsächlich waren und sind sowohl die Ar-



Franz Friesenbichler beim „Einzug“ zum „133er-Award“ im Wiener Rathaus.

beitszufriedenheit als auch die Aufklärungsquote in der Polizeiinspektion Sedlitzkygasse hoch. Seine Mitarbeiter wussten das zu schätzen und überraschten ihren Chef zum Abschied mit einem ganz besonderen Geschenk: Sie schlugen ihn für den „133er-Award“ 2019 vor, den er am 13. März in der Kategorie „Polizeiliches Lebenswerk“ erhielt.

Friesenbichlers Lebensweg, den seine Kollegen für die Nominierung zum „133er-Award“ zusammenfassten, begann im steirischen Alpl, der Heimat von Peter Rosegger. So beschwerlich wie dieser als Waldbauernbub hatte es Friesenbichler zwar nicht, aber immerhin musste er ab dem elften Lebensjahr einen Fußmarsch von zwei Stunden vom Bergbauernhof der Eltern zur



Franz Friesenbichler, seit 1. April 2019 im Ruhestand, wurde von seinen Kolleginnen und Kollegen für den „133er-Award“ in der Kategorie „polizeiliches Lebenswerk“ nominiert – und er gewann den Preis.

Schule bewältigen. Er sieht das positiv: Abhärtung und viel Bewegung schon als Kind hätten dazu beigetragen, dass er 30 Jahre ohne Krankenstände überstanden habe.

Interessant und sicher. Begonnen hat Friesenbichlers Karriere bei der Polizei im Jahr 1979. Der gelernte Einzelhandelskaufmann zog beruflich nach Wien, wo er bei einer Elektrofirma und als Lastwagenfahrer arbeitete. Seine Entscheidung, in den Polizeidienst zu wechseln, begründet er so: „Ich habe mir gedacht, dass das ein interessanter und sicherer Job ist – und diese Erwartung ist nicht nur erfüllt, sondern bei weitem übertroffen worden. Hätte ich heute noch einmal die Wahl, würde ich wieder den Beruf des Polizisten ergreifen.“

Die Dienstprüfung am Ende seiner Grundausbildung bestand Friesenbich-

ler mit ausgezeichnetem Erfolg. Es folgte die Dienstzeit als eingeteilter Beamter, die er in den Wachzimmern Vorgartenstraße und Pappenheimgasse

Sein Führungsstil und seine Konfliktlösungskompetenz haben dazu beigetragen, dass Friesenbichler bei seinen Kollegen höchst beliebt war.

im 20. Bezirk verbrachte. Nach Absolvierung des Grundausbildungslehrgangs für dienstführende Beamte wurde er 1990 dem Stadtpolizeikommando 11 zugewiesen. Ab 2009 versah Friesenbichler in der Polizeiinspektion Sedlitzkygasse Dienst, von 2015 bis 2019 als Inspektionskommandant.

Vorzeige-Inspektion. In dieser Zeit hat Friesenbichler die PI zur „Vorzeige-Polizeiinspektion“ gemacht. Davon zeugt unter anderem ein Bericht der Volksanwaltschaft aus dem Jahr 2016, in dem die gründliche, menschliche

und nachvollziehbare Abwicklung des Arrestantenwesens gelobt wurde. Die Aufarbeitung der – wenigen – Misshandlungsvorwürfe empfahl die Volks-

anwaltschaft dem Bundesministerium für Inneres sogar zur Einführung als Standard in der Personalführung. Friesenbichlers Einsatzbereitschaft wurde mit rund 100 Belobigungen gewürdigt; 2011 erhielt er das *Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich*.

Sein Führungsstil und seine Konfliktlösungskompetenz haben dazu beigetragen, dass Friesenbichler bei seinen Kollegen höchst beliebt war. Typisch für seine Art, ein gutes Arbeitsklima zu schaffen und überall anzupacken, wo es etwas zu tun gibt, ist die folgende Begebenheit: Als die Polizei-



Franz Friesenbichler mit „seinen“ Leuten aus der PI Sedlitzkygasse: Er galt als verbindendes Element in der Polizeiinspektion.



Franz Friesenbichler war immer an vorderster Front zu finden.

inspektion 2018 renoviert wurde, war auch geplant, die Räume neu ausmalen zu lassen, doch es stand kein Maler zur Verfügung. „Ich habe bei der zuständigen Stelle angerufen. Dort haben sie mir erklärt, dass ein Maler krank geworden ist und der zweite kurzfristig gekündigt hat. Dann haben wir zu dritt eben selbst ausgemalt“, schildert Friesenbichler.

Einprägsame Erlebnisse. Auf die Frage nach Einsätzen, die ihm besonders in Erinnerung geblieben sind, nennt Friesenbichler unter anderem den Terroranschlag auf die Synagoge in der Seitenstetengasse im Jahr 1981. Zwei Anhänger der palästinensischen Extremistengruppe „Fatah Revolutionärer Rat“ schossen um sich, töteten dabei zwei Menschen und verletzten 21 weitere zum Teil schwer. Einer der beiden Terroristen wurde in das Polizeigefangenenhaus an der Rossauerlände gebracht. Friesenbichler, der an der Überwachung des Täters beteiligt war, beschreibt diesen als äußerst aggressiv: „Er hat die Einrichtung zerlegt, da haben wir die Alarmabteilung holen müssen.“

An der Festnahme von Bankräubern war er dreimal beteiligt. In einem der Fälle, in dem er die Erstmeldung schrieb, legte der Täter der Polizei un-

freiwillig eine deutliche Spur, wie Friesenbichler schildert: „Auf der Flucht hat er das Geld ‚ausgestreut‘, da hat man nur den Geldscheinen nachgehen müssen.“ Und dabei schneller sein als diejenigen Passanten, die die Gelegenheit nutzten und die Banknoten aufklaubten.

Tragische Fälle. Zu den als besonders belastend empfundenen Amtshandlungen zählt das Überbringen von Todesnachrichten. In einem Fall war ein Bursch an seinem 18. Geburtstag an einer Überdosis Suchtgift gestorben. Als Friesenbichler die Eltern des Verstorbenen aufsuchte, war die ganze Familie in der Wohnung versammelt, die Geburtstagstorte stand auf dem Tisch. Die Mutter brach zusammen, und Friesenbichler musste den Notarzt rufen.

Mit dem Tod junger Menschen war Friesenbichler auch im Jahr 2004 konfrontiert. Ein Hausbewohner hatte aufgrund eines lauten Knalls die Polizei gerufen. Friesenbichler als Ersteintreffendem bot sich ein Bild des Schreckens: Die verstümmelte Leiche einer jungen Frau lag im Badezimmer, ein schwerst verletzter junger Mann im Wohnzimmer. Der 21-Jährige war durch die Explosion einer 8,8-cm-Panzergranate, die er aufzubohren ver-

sucht hatte, dorthin geschleudert worden. Seine 18-jährige Freundin hatte die Granate gehalten. Der Richter hatte Mitleid mit dem Mann, der Arme und Beine verloren hatte, und verhängte die Mindeststrafe.

Diebstahlsserien. 2006 ermittelte Friesenbichler gemeinsam mit zwei Kollegen in einer Serie von Einbrüchen und Diebstählen in Keller- und Fahrradräumen. Es handelte sich um einen Einzeltäter, dem die Beamten 79 Fakten mit einer Gesamtschadenssumme von 43.900 Euro nachweisen konnten. „Die Wohnung des Täters war voll mit gestohlenen Gegenständen, die haben wir in der PI Weißenböckstraße in einem separaten Raum gelagert. Die zahlreichen Opfer der Einbrüche sind gekommen und haben sich ihr Eigentum herausgesucht“, erinnert sich Friesenbichler.

2008 kam es zu einer Serie von Diebstählen bzw. versuchten Diebstählen von Kraftfahrzeugen und Kfz-Teilen. Eine Gruppe von Schülern und Lehrlingen „borgte“ sich Mopeds und Motorräder aus, die einige Tage später zum Teil massiv beschädigt in der Umgebung aufgefunden wurden. Auch Fahrzeugbestandteile und eine Sperrkette im Eigentum der Bundespolizeidirektion Wien hatten die Burschen

mitgehen lassen. Sechs Verdächtige wurden ausgeforscht. Sie beschuldigten einander bei der Einvernahme gegenseitig.

Eine kuriose Begebenheit ereignete sich während der Fußball-Europameisterschaft 2008. Friesenbichler war im sicherheitspolizeilichen Ordnungsdienst als Inspektionskraft im äußeren Sicherheitsring des Ernst-Happel-Stadions eingesetzt, als ihm der Sicherheitsdienst einen Kroaten übergab, der auf das Spielfeld gelaufen war. Als Begründung gab der „Spielfeld-Flitzer“ an, er wollte, dass ihn seine Frau zu Hause in Kroatien im Fernsehen sieht. Sein Pech war nur, dass sich das Spielgeschehen zu diesem Zeitpunkt auf die andere Seite des Spielfelds verlagert hatte und der Mann gar nicht im Bild war.

Lebensmüde. Wesentlich dramatischer ging es im selben Jahr zu, als eine Frau bei der Polizei anrief und ankündigte, von einem neuen Hochhaus am Simmeringer Platz zu springen. Friesenbichler kannte das Gebäude, weil er kurz zuvor einen dort wohnenden Mann aufgesucht hatte, um dessen Kfz-Kennzeichen einzuziehen. Trotzdem war der Polizist dem Mann offensichtlich sympathisch gewesen, denn er hatte diesen zu einer Hausbesichtigung eingeladen. So konnte Friesenbichler den WEGA-Beamten eine genaue Beschreibung bieten. „Wir sind auf die Terrasse rausgehechtet und haben die Frau so schnell vom Geländer weggerissen, dass sie gar nicht mitbekommen hat, was da passiert“, schildert er.

Zwei Jahre später war es Friesenbichler und einer seiner Kollegen, die „unter Anwendung erheblicher Körperkraft“, wie es in der Belobigung heißt, einen jungen Mann davon abhielten, sich selbst zu töten. Im Zuge eines Planquadrats waren die beiden Beamten in der U3-Station Enkplatz und sahen, wie der Mann versuchte,



Franz Friesenbichler als junger Inspektor: „Hätte ich heute noch einmal die Wahl, würde ich wieder den Beruf des Polizisten ergreifen.“

auf die Gleise zu springen. Geistesgegenwärtig rissen sie ihn zurück.

Sex-Täter. Eine weitere Belobigung erhielt Friesenbichler für die Festnahme eines Sexualstraftäters, der unter anderem im Herderpark sein Unwesen trieb. Er hatte junge Mädchen sexuell belästigt und sich zum Teil vor ihnen entblößt. Die Umgebung wurde verstärkt bestreift. Auf einer Fußstreife beobachteten Friesenbichler und ein Kollege den Täter, der im Herderpark herumging. „Wir haben eine gute Beschreibung von ihm gehabt, dadurch haben wir ihn sofort erkannt“, so Friesenbichler.

Für ihn sind es allerdings nicht nur die Amtshandlungen, für die man belobigt wird, oder die dramatischen Einsätze, die den Polizeiberuf zu etwas Besonderem machen. Als befriedigend und schön empfindet er auch die unzähligen kleinen Dinge – etwa, wenn sich eine alte Frau für die Hilfe beim Überqueren einer stark befahrenen Straße bedankt. Oder die Freude von Bestohlenen, wenn sie unter sichergestelltem Diebsgut ihr Eigentum wiederfinden.

Ob Friesenbichler all das vermissen wird? Ein bisschen Wehmut ist schon

dabei, wie er zugibt. Aber es würde nicht seinem Charakter entsprechen, mit der Pensionierung in Untätigkeit zu verfallen und Trübsal zu blasen. Jetzt könne er sich endlich vermehrt seinen Hobbys widmen, sagt er – etwa dem Sport, den er über all die Jahre regelmäßig betrieben hat. „Ich gehe zweimal pro Woche laufen und bin öfter einem Täter nachgerannt“, erzählt er – und gibt zu, dass die Flüchtenden in den letzten Jahren meist schneller waren.

Zu Hause in seinem Wald Holz zu machen für die Hackschnitzelheizung und Gras zu mähen, das als Futter veräußert wird, zählt ebenfalls zu den körperlichen Betätigungen, für die es durch den Beruf knapp geworden ist. Friesenbichler kann nun auch mehr Zeit mit seinen drei Enkelkindern verbringen und sich verstärkt der Freiwilligen Feuerwehr widmen, bei der er seit 41 Jahren aktives Mitglied ist.

Einen Polizisten namens Friesenbichler wird es auch weiterhin geben, allerdings nicht in Wien, sondern in der Steiermark. „Ich bin seit 36 Jahren verheiratet, habe zwei Kinder – und mein Sohn ist ebenfalls zur Polizei gegangen. Jetzt ist er Inspektionskommandant-Stellvertreter“, erzählt Friesenbichler senior nicht ohne Stolz.

Rosemarie Pexa

Besonders belastend war das Überbringen von Todesnachrichten



Hier spielt die Musik

Die Kolleginnen und Kollegen der Polizeimusik Wien sorgen seit 110 Jahren für einen feierlichen Rahmen bei Angelobungen, Abschlussfeiern und viele weitere Veranstaltungen der Wiener Polizei.

Wer die Wiener Polizeimusik besucht, der stellt schnell fest, dass dort auf eine besondere Art Dienst versehen wird.

Bereits im Hof der Rossauer Kaserne hört man das Proben mit Blasinstrumenten. Im Büro des Kapellmeisters steht zwar ein großer Schreibtisch, den PC-Monitor bemerkt man aber erst auf den zweiten Blick. Zuvor fallen einem andere Dinge ins Auge: Ein Notenständer, ein Klavier, CD-Regale und zahlreiche Urkunden und Auszeichnungen. Hier werden keine Anzeigen geschrieben und keine Straftaten protokolliert, hier wird Musik gemacht.

37 Polizistinnen und Polizisten – fünf Frauen und 32 Männer – bilden derzeit das Orchester der Wiener Polizei. Gemeinsam treten sie beim Wiener Polizeiball auf, den sie auch veranstalten, bei der langen Nacht der Filmmusik oder beim Abendkonzert. Als Big Band, Combo oder in kleineren Ensembles begleiten sie Veranstaltungen wie den *133er-Award*, Angelobungen,



Kapellmeister Herbert Klinger dirigiert die Wiener Polizeimusik.

Abschlussfeiern, Ehrungen, Dienststellen-Eröffnungen, aber auch Begräbnisse von Kolleginnen und Kollegen.

2018 absolvierte die Wiener Polizeimusik rund 170 Auftritte. Dabei kommt es auch immer wieder zu gemeinsamen Auftritten mit Sängern der Wiener Staatsoper wie im Fall der Dar-



Die Musiker treten in verschiedenen Formationen auf.

bietung von Carl Orffs „Carmina Burana“ oder mit bekannten Unterhaltungsmusikern wie Andy Lee Lang, Sandra Pires, Monika Ballwein oder Waltraud Haas.

Von der Tuba bis zur E-Gitarre. Die Polizeimusik spannt mit ihren Auftrit-



ten den Bogen zwischen Tradition und Moderne. „Je mehr Menschen wir mit unterschiedlichen Musikrichtungen ansprechen können, desto mehr Menschen können wir erreichen und damit auch auf die gute Arbeit der Wiener Polizei aufmerksam machen“, sagt Kapellmeister Herbert Klinger. „Wir sehen uns als musikalische Visitenkarte der Wiener Polizei.“

Die Polizeimusik Wien leistet aber auch einen wichtigen Beitrag zur polizeilichen Prävention: In der Initiative *GEMEINSAM.SICHER* tritt sie in Wien bei Grätzl-Konzerten auf und schafft damit die nötige Aufmerksamkeit für die Präventionsarbeit der Polizei. Ein im Herbst 2018 von der Poli-



zeimusik uraufgeführtes Kinder-Musical besuchten rund tausend Kinder. Inhalt des Stückes *Chefinspektor Claus* ist der Polizeialltag des Inspektors. Er geht durch die Wiener Bezirke auf Streife und bringt dem jungen Publikum sowohl die polizeiliche Arbeit, als auch Präventionstipps näher.

Vor 110 Jahren, im April 1909, wurde die Wiener Polizeimusik von Kapellmeister Franz Glanzl unter dem damaligen Zentralinspektor Tobias Anger gegründet. Es ist damit eine der ältesten Polizeiorchester Europas. Von Beginn an stellte die Wiener Polizeimusik ein wichtiges Bindeglied zwischen der Polizei und der Bevölkerung dar. Zu Zeiten, in denen es noch keine

Öffentlichkeitsarbeit in der öffentlichen Verwaltung gab, leistete die Polizeimusik bereits einen wichtigen Beitrag zu einem positiven Image der Polizei in Wien.

Seit jeher müssen die Mitglieder eine Polizeiausbildung absolviert haben. Bereits ab den 1930er-Jahren wurde von den Kollegen der Polizeimusik auch Unterhaltungsmusik gespielt, diese reichte von Jazz über volkstümliche Musik bis hin zum Wiener Walzer. 1955 wurden angesichts der großen Zahl an Auftritten die damals 50 Polizisten der Polizeimusik aus dem Gruppendienst genommen. Im Rahmen des Tagdienstes werden Proben abgehalten und Aufführungen absolviert. Organisatorisch ist die Polizeimusik Wien als Fachbereich L1.3.2 dem Büro Öffentlichkeitsarbeit/Referat für Veranstaltungsmanagement zugewiesen.

Vor rund 20 Jahren wurde das „Kuratorium Polizeimusik Wien“ gegründet. Mit der Organisation von verschiedenen Veranstaltungen wie beispielsweise dem Wiener Polizeiball kann die Polizeimusik vom Kuratorium beim Ausrichten von Konzerten unterstützt werden, beim Ankauf und bei der Reparatur von Instrumenten, beim Kauf von Zubehör und Noten sowie bei der Herausgabe von Musikträgern oder der Homepage. Mit den Einnahmen werden auch in Not geratene Kolleginnen und Kollegen sowie deren Angehörige und Hilfsorganisationen unterstützt.

Nachwuchs gesucht. Wer sein musikalisches Talent zum Beruf machen möchte, kann sich bei der Polizeimusik Wien bewerben und am Instrument vorspielen. Voraussetzungen für eine Aufnahme sind die Absolvierung der Polizei-Grundausbildung, eine mehrjährige Außendienst Erfahrung, eine profunde musikalische Ausbildung und ein entsprechender Bedarf am jeweiligen Instrument. Ansprechstelle: *lpd-w-polizeimusik@polizei.gv.at*

Maria Rennhofer-Elbe

Glücksspiel und Sozialbetrug

Das Landeskriminalamt Wien arbeitet in zwei Bereichen eng mit der Finanzpolizei zusammen: bei der Kontrolle von Glücksspiellokalen und bei der Bekämpfung von Sozial- bzw. Sozialleistungsbetrug.

Mittwoch, 1. April 2019: 17 Teams der Finanzpolizei mit insgesamt 93 Mitarbeitern führten zeitgleich Razzien in 19 Glücksspiellokalen in Wien, Oberösterreich, Salzburg und dem Burgenland durch. Unterstützung erhielten sie von Sondereinheiten der Polizei. In Wien war auch ein Polizeijurist des Landeskriminalamts (LKA) dabei und sprach eine Betriebsschließung aus. Die Finanzpolizei beschlagnahmte insgesamt 129 Glücksspielgeräte; gegen die Betreiber wurden Verfahren nach dem Glücksspielgesetz eingeleitet.

Die Beamten ahnten, welchen Empfang ihnen die Glücksspiel-Betreiber bereiten würden. Seit dem Verbot des „kleinen Glücksspiels“ in Wien im Jahr 2015 werden Automaten einbetoniert, damit man sie nicht so leicht abtransportieren kann. Sichtbare Überwachungskameras und z. B. als Schrauben getarnte Mini-Kameras warnen laut Amtsdirektor Regierungsrat Franz Kurz, Leiter der Finanzpolizei Wien, vor ungebetenen Gästen: „Unsere Gesichter sind bekannt, das wissen wir von Aufnahmen auf beschlagnahmten Handys.“ Türen, die mit massiven Magnetplatten gesichert sind, und videoüberwachte Schleusensysteme verhindern ein rasches Vordringen in den Bereich, in dem sich die Glücksspielgeräte befinden.



Franz Kurz: „Die Gegenseite kümmert sich oft nicht um behördliche Maßnahmen.“

Reizgas und Sirene. Diese Maßnahmen der Betreiber zählen mittlerweile zu den harmloseren. Stahlplattentüren werden unter Strom gesetzt, in den Räumen befinden sich Reizgas- oder Beschallungsanlagen mit 140 bis 180 Dezibel lauten Sirenen. Gelingt es den Beamten, sich Zugang zu den Automaten zu verschaffen, sind diese oft abge-

schaltet – dafür sorgen Stromunterbrecher, die über Funk ausgelöst werden. Befindet sich ein Aufseher im Raum, gibt sich dieser beispielsweise als Reinigungskraft aus. Ebenso fadenscheinig sind die Ausreden der Spieler, die angeblich bloß zugesehen oder das Lokal nur wegen einer Toilette aufgesucht haben.



Die Finanzpolizei ist bundesweit zuständig für die Verfolgung von Glücksspielverstößen; Verwaltungsstraßenbehörden sind die Bezirksverwaltungsbehörden und Landespolizeidirektionen.

Dass sich ein „nicht spielsüchtiger Mensch“ freiwillig in ein illegales Glücksspiellokal begibt, kann sich Kurz kaum vorstellen: „Diese Lokale haben mit den früher üblichen Kaffeehäusern, wo im Hinterzimmer ein paar Automaten gestanden sind, nichts gemeinsam. Das sind meist stinkende, verschmutzte Buden ohne Fenster, voller Zigarettenstummel und Bierflaschen.“ Eine höchst unangenehme Aufgabe für die Polizeijuristen vom LKA und dazu oft auch eine gefährliche Aufgabe für ihre Kollegen von der Finanzpolizei, die gewisse Glücksspiellokale vorsorglich nur mehr mit Gehörschutz, Gasmasken, Kugel- und stichsicherer Weste betreten.

Während das Verhalten der Glücksspiel-Betreiber zunehmend aggressiv wurde, blieb die Anzahl der sichergestellten Glücksspielgeräte in den letzten Jahren etwa gleich, wie Hofrat Dr. Gerald Thaler, Leiter des Referats wirtschaftspolizeiliche Angelegenheiten und Vermögenssicherung im Landeskriminalamt Wien, beobachtet hat. Seit 2011 ist die Finanzpolizei bundesweit zuständig für die Verfolgung von Glücksspielverstößen; Verwaltungs-



Matthias Hawlena: „Es ist wichtig zu klären, wer in den jeweiligen Organisationen die Ansprechpartner sind.“

strafbehörden sind die Bezirksverwaltungsbehörden und Landespolizeidirektionen. In Wien übernimmt Thalers Referat diese Funktion.

100 Beschlagnahmen. „Unsere Zusammenarbeit mit der Finanzpolizei resultiert daraus, dass sie durch das Glücksspielgesetz dazu ermächtigt wird, Glücksspielkontrollen durchzu-

führen. Diese haben in Wien zirka 100 Beschlagnahmen und ebenso viele Beschlagnahme- und Einziehungsverfahren pro Jahr zur Folge“, erläutert Thaler. Da es pro Fall erfahrungsgemäß um durchschnittlich vier bis fünf Automaten geht, kommt man innerhalb eines Jahres auf etwa 400 oder sogar mehr beschlagnahmte Glücksspielgeräte. Für Nachschub ist meist rasch gesorgt, weiß Kurz: „Vorige Woche haben wir ein Lokal ausgeräumt. Ein paar Tage danach hat der Nachbar bei uns angerufen und gesagt: ‚Die spielen schon wieder!‘“

Diese Erfahrung hat auch Thaler gemacht: In „Hardcore-Spielstätten“ wird auch nach dem Besuch der Finanzpolizei weitergespielt, woraufhin bei der zweiten oder dritten Kontrolle eine Betriebsschließung ausgesprochen wird, die man allerdings vorher androhen muss. Bei Bedarf fordert die Finanzpolizei für die Kontrollen die Assistenz der uniformierten Polizei an. Wenn man eine Betriebsschließung ins Auge fasst, geht ein Polizeijurist mit. Wird wieder gespielt, ordnet der Jurist vor Ort die Betriebsschließung an.

Nicht immer mit Erfolg: „Die Gegenseite kümmert sich oft nicht um behördliche Maßnahmen“, sagt Kurz. „Bei einem versiegelten Lokal haben sie die Siegel heruntergerissen, die Schlösser ausgetauscht und einfach weitergespielt.“ Für die darauffolgenden zwei Wochen konnte ein mit illegalem Glücksspiel gemachter Umsatz von rund 76.000 Euro nachgewiesen werden. Mittlerweile ist der Hintermann untergetaucht und wird polizeilich gesucht.

Strohänner. Eine andere übliche Vorgehensweise der Drahtzieher ist der Wechsel des Betreibers. Als Strohänner dienen meist aus osteuropäischen Ländern stammende Personen bzw. Gesellschaften mit Sitz in Ungarn oder der Slowakei. „Es gibt nur drei für illegales Glücksspiel zuständige Juristen in ganz Wien. Bis der Betriebsschließungsbescheid herausgege-

ben ist, hat das Lokal schon wieder einen anderen Betreiber – und der sagt, dass ihm die Betriebsschließung nicht angekündigt worden ist“, sagt Kurz.

Auch vor dem Landesverwaltungsgericht werden die Einziehungs-, Beschlagnahme- und Betriebsschließungsbescheide bekämpft, wobei sich die Betreiber meist gute, auf Glücksspiel spezialisierte Anwälte leisten. Typische Argumente sind laut Thaler, dass die Automaten nicht betriebsbereit waren oder es sich um – nicht unter das Glücksspielverbot fallende – Geschicklichkeitsspiele gehandelt hat. Die Behauptung, das österreichische Glücksspielgesetz verstoße gegen EU-Recht, wurde von den Höchstgerichten widerlegt. Beliebt ist auch die Suche nach Formalfehlern bei den Kontrollen oder im Verfahren, die zu einer Einstellung des Verfahrens führen.

Wie sich diese vermeiden lassen und welche unterschiedlichen Rechtsmeinungen bestehen, wird bei einem vierteljährlich stattfindenden Jour-fixe des LKAs und der Finanzpolizei diskutiert. Anhand aktueller Judikatur besprechen die Teilnehmer unter anderem, worauf die Finanzpolizei bei der Dokumentation der Kontrollen besonders achten sollte. Ebenso auf der Tagesordnung steht ein Austausch über neue Vorgehensweisen der Glücksspiel-Betreiber. „Man lernt sich kennen, das ist das Wichtigste“, nennt Kurz seine Priorität bei den Treffen der Behördenvertreter.

Taskforce. Auf die Pflege persönlicher Kontakte legt man auch im zweiten von LKA und Finanzpolizei gemeinsam bearbeiteten Bereich – Sozial- und Sozialleistungsbetrug – besonderen Wert. Anfang 2019 wurde die vom Bundeskriminalamt geleitete Taskforce Sozialleistungsbetrug ins Leben gerufen, an deren Treffen neben Polizei und Finanzpolizei auch Finanzamt, Arbeitsmarktservice, Sozial- und Pensionsversicherungsanstalten teilnehmen. „Es ist wichtig zu klären, wer in den jeweiligen Organisationen die Ansprechpart-



Gerald Thaler: „Oft wechselt ein ganzer Block von Arbeitnehmern von einer zu einer anderen Firma.“

ner sind“, sagt Major Matthias Hawlena, BA, leitender Beamter im Ermittlungsdienst des Landeskriminalamts.

„Sozialleistungsbetrug ist nicht dasselbe wie Sozialbetrug“, erläutert Thaler. „Bei Sozialleistungsbetrug handelt es sich um betrügerisches Erlangen von Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld, Notstandshilfe oder Unterstützungsleistungen von der Krankenkasse.“ Sozialbetrug liegt vor, wenn Dienstnehmerbeiträge zur Sozialversicherung einbehalten, aber nicht abgeführt werden, bei betrügerischem Anmelden zur Sozialversicherung oder zur Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse sowie bei organisierter Schwarzarbeit.

Enge Zusammenarbeit. Das 2016 erlassene Sozialbetrugsbekämpfungsgesetz sieht eine engere Zusammenarbeit zwischen mehreren Kooperations- und Informationsstellen vor. Dazu zählen die Finanzstraf- und Abgabenbehörden des Bundes ebenso wie die Sicherheitsbehörden sowie Krankenversicherungsträger, Arbeitsinspektion

und AMS. Die Kontaktaufnahme erfolgt über die Sozialbetrugsbekämpfungsbeauftragten der Kooperationsstellen. In Wien ist von polizeilicher Seite der Ermittlungsbereich 04 Wirtschaftsdelikte des LKAs zuständig.

„Bei Sozialbetrug haben wir schon vor 2016 mit der Finanzpolizei kooperiert, aber der Kontakt ist enger geworden. Auf Grundlage des Sozialbetrugsbekämpfungsgesetzes hat man Anfang 2019 im Finanzministerium eine Datenbank eingerichtet, in die auch Finanzpolizei und Polizei ihre Daten einspielen“, erklärt Thaler. Er und ein Ermittler des EB 04, Bezirksinspektor Christian Rottenschlager, waren Teilnehmer der Projektgruppe, die für die Erstellung der Datenbank ihre Erfahrungen einbrachte. Mit der zentralen Datenspeicherung sollen der Datenaustausch verbessert und Mehrgleisigkeiten vermieden werden.

Eine gute Zusammenarbeit bewiesen Finanzpolizei und LKA Wien bei der Zerschlagung eines Bau-Betrugsnetzes im Jahr 2017. Rund drei Jahre lang hatten ein zehnköpfiges Team der

Finanzpolizei und zwölf Kriminalbeamte des LKAs ermittelt. Bei Baustellenkontrollen und Observationen sammelten sie belastendes Material, dann führten 160 Beamte beider Dienststellen zeitgleich 24 Hausdurchsuchungen in Wien, Niederösterreich und Oberösterreich durch. Sechs Verdächtige aus Kroatien und Serbien wurden festgenommen.

Scheinfirmen. Den Beschuldigten wurden unter anderem illegale Preisabsprachen sowie die Hinterziehung von Steuern und Sozialabgaben vorgeworfen. Die auch in der Slowakei und Ungarn tätige Bande hatte rund 750 Arbeitnehmer aus Billiglohnländern in einem Netzwerk aus mehr als 30 Scheinfirmen beschäftigt. Die Arbeitnehmer waren nicht sozialversichert, erhielten einen sehr niedrigen Lohn und mussten in Massenquartieren oder direkt auf den Baustellen wohnen.

Dass die Ermittlungen wie in diesem Fall mehrere Jahre lang dauern, ist keine Seltenheit. Laut Thaler findet man immer wieder neue Hinweise auf weitere beteiligte Firmen, etwa bei der Auswertung von Datenträgern nach Hausdurchsuchungen. In Kleinarbeit decken die Ermittler Firmennetzwerke und -geflechte auf. Mitunter stoßen sie auf reine Scheinunternehmen, sagt Kurz: „Diese Firmen sind ausschließlich betrugsorientiert, es gibt kein Büro und keinen Ansprechpartner.“

Bau- und Bau-Nebengewerbe sind die am häufigsten von Sozialbetrug betroffenen Branchen. Bei typischen Konstrukten mit Sub-Unternehmen arbeiten die am Bau Beschäftigten vielfach nicht für die Firma, bei der sie angemeldet sind. Diese „verschwindet“ oft, wenn der Erhebungsdruck zu groß wird, und hinterlässt Beitragsrückstände. Meist dauert es nicht lange, bis ein neues Unternehmen die Lücke füllt – laut Thaler „ein ganzer Block von Arbeitnehmern von einer zu einer anderen Firma wechselt“ – und das betrügerische Spiel von neuem beginnt.

Rosemarie Pexa

150 Jahre Wiener Sicherheitswache

Mit kaiserlicher EntschlieÙung vom 2. Februar 1869 wurde in Wien die k. k. Sicherheitswache errichtet. Im Juni 1869 traten die ersten Sicherheitswachebeamten nach einer Kurzausbildung ihren Dienst an.

Anfang des 18. Jahrhunderts bestanden in Wien mehrere Wachen, die für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit zuständig waren – die *Rumorwache*, die *Tag- und Nachtwache* und die *Stadtguardia*. Die schlecht bezahlten und ungenügend ausgebildeten Wachen waren in der Bevölkerung unbeliebt. Kaiserin Maria Theresia löste daher diese Wachen auf und installierte 1775 die Militär-Polizeiwache. Die neue Wache hatte für Ruhe und Ordnung auf den Straßen zu sorgen, Gesetzesübertretungen anzuzeigen und Festnahmen vorzunehmen. Viele Wachleute stammten aus anderen Kronländern und sprachen schlecht Deutsch.

Als Folge der Revolution 1848 gab es auch Reformen im Sicherheitsbereich. 1849 wurde die Gendarmerie gegründet. Die Militär-Polizeiwache wurde als nicht mehr zeitgemäß angesehen und es begannen Vorbereitungen für die Bildung einer neuen, modernen Polizeiwache in der Reichs- und Residenzstadt.

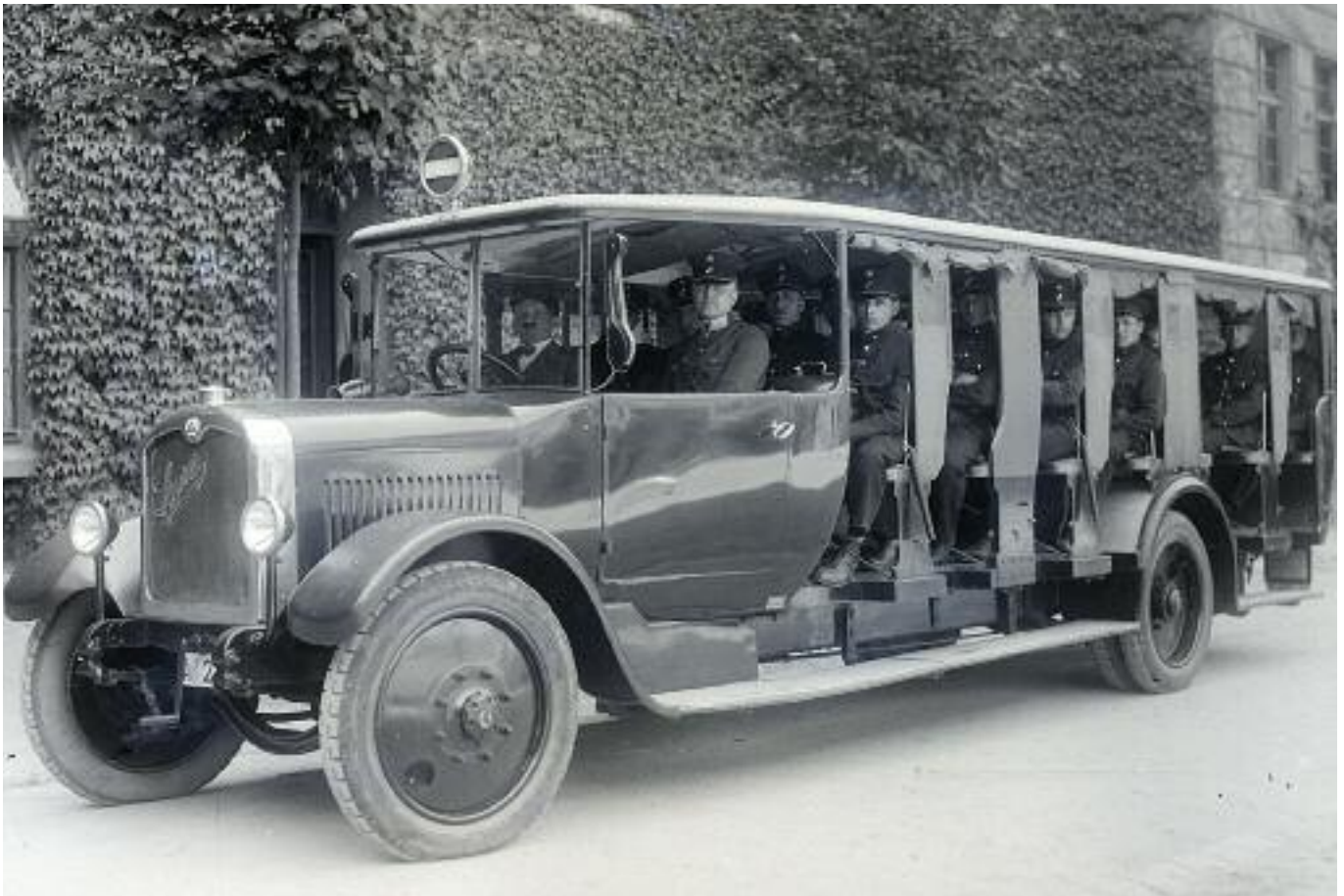


Uniform der Wiener Sicherheitswache 1869.

Eduard Graf Taaffe, Minister für Landesverteidigung und öffentliche Sicherheit, schickte im August 1867 Wiens Polizeidirektor Hofrat Josef Strobach und Präsidialkommissär August Rauscher nach Paris, wo sie die Vorbereitungen der Polizei für die Weltausstellung beobachteten. Strobach und Rauscher reisten nach Berlin weiter, wo sie sich über das moderne preußische Polizeisystem informierten. Zurück in Wien verfassten Polizeidi-

rektor Rauscher und Polizeirat Heineis ein Statut über die neue Sicherheitswache. „Die jetzigen Zeitverhältnisse und der seitherige völlige Umschwung im Staatsorganismus und im Regierungssystem Österreichs lassen die Militär-Polizeiwache als ungeeignet erscheinen“, begründete Heineis die Errichtung einer neuen Wache bei der Wiener Polizei.

Sicherheitsminister Graf Taaffe berichtete am 8. September 1868 an Kai-



Transportwagen der Schulabteilung der Sicherheitswache bei sicherheitspolizeilichen Ordnungsdiensten.

ser Franz Joseph I. zur Frage der Auflösung der Militär-Polizeiwache und Errichtung einer neuen Wache: „Die Ansicht, daß die gegenwärtig in Wien bestehende k.k. Militär-Polizeiwache den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr entspreche, ist eine in weiteren Kreisen herrschende geworden und es ist eine nicht abzuleugnende Thatsache, dass bei der Bevölkerung eine Abneigung gegen dieses Wach-Institut herrscht, in Folge dessen die Mannschaft bei Ausübung ihres Dienstes erfahrungsgemäß beinahe nie eine Unterstützung findet, sondern im Gegentheile ihrem Einschreiten Hindernisse in den Wege gelegt, ja selbst thätlicher Widerstand entgegengesetzt wird. Unter solchen Verhältnissen vermag die Militär-Polizeiwache den Anforderungen, die an ein zur Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit bestimmtes Wach-Institut mit Recht gestellt werden müssen, nicht zu entsprechen. In Anbe-

tracht dessen und in Erwägung, daß das neue Wehrgesetz nur eine dreijährige Dienstzeit normiert, stellt es sich als eine unabweisliche Nothwendigkeit dar, bereits gegenwärtig Vorsorge zu treffen, daß im nächsten Jahre successive die Militär-Polizeiwache aufgelöst und an ihre Stelle eine neue Sicherheitswache errichtet werde.“

Für die Bildung des neuen Polizeikorps sprach auch, dass Wien 1873 die Weltausstellung veranstalten sollte und die Militär-Polizeiwache als nicht geeignet betrachtet wurde, die Herausforderungen für die Sicherheit bei der Weltausstellung meistern zu können.

Mit Allerhöchster Entschliebung vom 2. Februar 1869 genehmigte Kaiser Franz Joseph I. die Auflösung der Militär-Polizeiwache und die Errichtung der k. k. Sicherheitswache. Der Wiener Gemeinderat stimmte nach einigen Abänderungswünschen am 31.

März 1869 dem Entwurf der Instruktion für die Sicherheitswache zu, obwohl der Kostenanteil der Stadt höher geworden war; für die Militär-Polizeiwache hatte die Gemeinde Wien etwa ein Drittel der Kosten getragen. Ein Gemeinderat hob als sehr positiv hervor, „daß nunmehr nur intelligente, der deutschen Sprache kundige, womöglich aus Wien oder der nächsten Umgebung gebürtige Personen in die Zivilwache aufgenommen werden sollen.“

Am 1. Mai 1869 wurden die ersten Bewerber in die neue Sicherheitswache aufgenommen. Die Grundausbildung in der ehemaligen k. k. Porzellanfabrik im neunten Bezirk dauerte vier bis sechs Wochen. Hauptgegenstand war die „Instruktion“. Besonderer Wert wurde auf die „Lokalkunde“ mit Begehungen der Bezirke gelegt. Dazu kamen das Schwimmen und Zillenfahren. Die Ausbildung im Rettungs- und Hilfeleistungsdienst erfolgte durch ei-



„Neuigkeits-Welt-Blatt“ zu „60-Jahre Wiener Sicherheitswache“, Juni 1929.



Schwurkreuz der Wiener Sicherheitswache.



Berittener Sicherheitswachebeamter in der Monarchie.

nen Arzt. Damals wurde der Rettungsdienst von der Sicherheitswache durchgeführt, die erste Rettungsgesellschaft wurde erst nach dem verheerenden Brand des Wiener Ringtheaters im Dezember 1881 gegründet.

Am 15. Juni 1869 begann die erste Abteilung der Sicherheitswache mit 122 Mann den Dienst in der Leopoldstadt. Untergebracht waren die Wachleute in einer Kaserne in der Körnergasse. Nach und nach löste die Sicherheitswache auch in den anderen Bezirken die Militär-Polizeiwache ab. Die Militär-Polizeiwachleute wurden in die neue Sicherheitswache und in das Militär-Wachkorps für die k. k. Zivilgerichte in Wien (Justizwache) eingegliedert.

Hauptaufgabe der neuen Sicherheitswache als „Zivilinstitut“ war die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit. Die Wachleute hatten das Eigentum zu schützen und über die Befolgung der Gesetze zu wachen. Sie mussten die Staats- und Gemeindebehörden bei ihren Amtshandlungen unterstützen

und Übelstände melden.

Anton Ritter von Le Monnier, ab 1870 Nachfolger Strobachs als Polizeidirektor in Wien, teilte die Polizei in Ämter und andere Organisationseinheiten ein, darunter das Präsidialbüro, das Zentralinspektorat, das Ökonomiereferat der Sicherheitswache, das Inspektorat des Agenteninstituts (später: Kriminalbeamteninspektorat), und die Hilfsämter. Le Monniers Einteilung der Polizeiagenten in drei Sektionen (Staatspolizeiliche Abteilung, Sicherheits- und gerichtspolizeiliche Abteilung, Administrative Abteilung) hatte mehr als einhundert Jahre Bestand.

Das Dienstsysteem bestand aus dem „Dreieradl“: acht Stunden Außendienst, acht Stunden Innendienst (Reserve) und acht Stunden Freizeit. Für jeden Rayon waren zunächst vier Wachleute vorgesehen; später kam ein fünfter Wachmann pro Rayon dazu.

Uniform. Rock und Bluse der Sicherheitswache waren zu Beginn dunkelgrün und pompadourrot eingefasst, der Mantel war schwarz-grau und hatte eine abnehmbare Kapuze. Die neuen

Polizisten trugen einen schwarzen steifen Filzhut, wie er von der Gendarmerie seit 1860 anstelle der Pickelhaube getragen wurde. 1883 wurde der Filzhut durch einen schwarz lackierten Blechhelm ersetzt. Die Rangabzeichen waren silberne Metalllitzten am Stehkragen; die Chargen trugen Silberborten am Mützenrand und am Ärmelaufschlag sowie eine silberdurchwirkte Säbelquaste. Die Reiter trugen bis über die Knie reichende Stulpstiefel, weiße Stulphandschuhe und eine schwarze Kartusche mit dem Doppeladler. Die Schulterstücke (Epauletten) der leitenden Beamten waren aus weißfarbigem Metall und rot gefüttert; die Oberbeamten trugen silbergestickte Fransenepauletten.

Auf dem Ringkragen, umgangssprachlich „Halbmond“ genannt, war die Dienstnummer aufgesetzt. Ab 1892 trugen die Wachleute im Dienst immer den dunkelgrünen Waffenrock und den Helm, um ein „schmuckerer und imponierendes Aussehen“ zu gewährleisten.

Nach dem Ersten Weltkrieg mangelte es an Uniformteilen und Stoffen. Zum Teil wurden Uniformblusen und

Hosen aus Brennesselstoff geschneidert. Die Polizei erwarb von den Siegmächten khakifarbene Felduniformen; diese waren in der Bevölkerung nicht beliebt. 1927/28 wurde wieder die dunkelgrüne Uniform eingeführt. Die Wachebeamten trugen ab nun dunkelgrüne Rockblusen, Mäntel und Tellerkappen und schwarze Hosen.

Die berittene Abteilung der Sicherheitswache nahm am 16. Oktober 1869 die Tätigkeit auf. Zunächst gab es 27 „berittene Wachmänner“, geleitet von Bezirksinspektor Ferdinand Hansen, einem ehemaligen Hauptmann der Militär-Polizeiwache; die Pferde wurden von der Militär-Polizeiwache übernommen. Einen Monat später erhielt die „Berittene“ weitere 25 Reiter. Die ersten Stützpunkte befanden sich am Salzgries und in der Schiffamtsstraße. Hauptaufgabe der Polizeireiter war es, auf die Einhaltung der Fahrordnung zu achten. 1872 gab es bereits 66 berittene Polizisten, während der Weltausstellung 1873 verdoppelte sich die Zahl der Reiter. Danach wurde ein Teil der Pferde verkauft. Erst ab 1890 wurde die Reiterschar nach und nach vergrößert. 1913 gab es 318 Pferde. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde die Berittene Abteilung stark dezimiert. Die Pferde wurden an der Front gebraucht. Polizeipräsident Johann Schober ließ nach dem ersten Weltkrieg die „Berittene“ wiedererrichten. 1922 erwarb die Polizei die ersten Pferde auch aus den Bundesgestüten.

Vor dem NS-Anschluss 1938 bestand die berittene Abteilung aus sechs Offizieren, 308 Reitern und 87 Pferdewärtern. Anfang der 1940er-Jahre wurde die berittene Abteilung schrittweise aufgelöst. Nach dem Zweiten Weltkrieg bestand nur mehr bei der Grazer Polizei eine funktionierende Reiterstaffel, sie wurde 1950 aufgelöst.

Die Telekommunikation begann für die Wiener Polizei am 18. Juli 1871 mit der Einrichtung einer Telegrafenschule. Ein halbes Jahr später wurden die



Zellentransporter „Grüner Heinrich“ im Einsatz zum Häftlingstransport.

ersten Verbindungen eingerichtet. Es gab zunächst vier Stationen. Eine Leitung führte von der Polizeidirektion „Am Peter“ zum Polizeigefangenenhaus am Salzgries; die zweite Verbindung bestand zwischen dem Kommissariat Leopoldstadt und der Sicherheitswachekaserne in der Körnergasse. 1872 errichtete die Polizei 30 neue Telegrafestationen und im Jahr 1877 konnten die Polizisten bereits von 105 Stationen aus Meldungen durchgeben. Verbindungen bestanden auch zur Feuerwehrezentrale Am Hof, zu den Bezirksfeuerwachen und zu den freiwilligen Feuerwehren der Vorortbezirke. Der Polizeitelegraf war ein relativ einfach zu bedienendes Morse-Gerät. Im Jahr 1929 verfügte die Wiener Polizei bereits über 250 Telegrafestationen.

Die ersten Telefone wurden bei der Wiener Polizei im Jahr 1882 in Betrieb genommen, kurz nach der Erfindung der Telefonie. Im Jahr 1929 bedienten vier Frauen und Männer die Telefon-Hauszentrale mit 300 Klinkensteckerverbindungen. Es bestanden eine weitere Telefonstation für zwei Vermittler sowie 21 kleinere Hauszentralen bei

den Bezirkspolizeikommissariaten. Für die Kommunikation nach außen gab es 274 Amts- und 276 Nebenstellen; für interne Telefonate standen 230 Stationen zur Verfügung. Für die Bedienung war eine eigene, 190 Mann starke Sicherheitswacheabteilung zuständig – die „Telegrafienabteilung“. Ab 1884 gab es in Wien auch „Straßentaster“, über die Polizisten sich mit Morsezeichen mit der Zentrale verständigen konnten.

Im Frühjahr 1927 nahm die Wiener Polizei die erste Kurzwellenstation in Betrieb; sie wurde von speziell ausgebildeten „Gehörlesern“ bedient.

Fuhrpark. Für den Transport von Häftlingen wurden geschlossene Pferdewagen verwendet, im Volksmund „grüner Heinrich“ genannt. Es handelte sich um zweiachsige, fensterlose Holzwagen, die von zwei Pferden gezogen wurden.

Die ersten drei Autos bei der Wiener Polizei wurden im Jahr 1910 erworben. Zwei Jahre später wurden zwei Transporter gekauft. Erst nach Ende des Ersten Weltkriegs kamen weitere

Kraftfahrzeuge dazu. Die Polizei erwarb 13 gebrauchte Transportautos. Damit wurden auch Festgenommene transportiert, sodass die geschlossenen Pferdewagen zunehmend aus dem Stadtbild verschwanden. Im September 1925 fuhr der letzte pferdebetriebene „grüne Heinrich“ durch die Stadt.

1925 hatte die Wiener Sicherheitswache zwölf Pkw, neun Arrestantenwagen, zwei Lkw und vier Mannschaftswagen zur Verfügung. 1928 kamen zehn Puch-Krafträder und 14 BMW-Motorräder mit Beiwagen dazu. Zum Fuhrpark zählten damals 350 Steyr-Waffenräder.

Bewaffnung. Bewaffnet waren die Sicherheitswachebediensteten mit einem kurzen, leicht gebogenen Säbel in einer Lederscheide. Die Wachzimmer waren mit Gewehren ausgerüstet. Nach und nach erhielten die Sicherheitswachleute Faustfeuerwaffen. 1884 genehmigte die Statthalterei den Ankauf von 500 Revolvern; die Waffenfabrik Gasser erzeugte einen eigenen Polizeirevolver. 1912 wurde der Polizeirevolver durch die Steyr-Repetierpistole, Kaliber 7,5 ersetzt.

1918 übernahm die Polizei Waffen aus den Beständen der Armee. Einige Zeit hatten die Wachebeamten das Mannlicher-Gewehr mit Bajonett als Dienstwaffe. Die Polizeidirektion hatte auch Maschinengewehre zur Verfügung. Nach den Unruhen im Juli 1927 erhielt die Polizei neue, schwere Säbel; zur Bewaffnung gehörte die Pistole und der Gummiknüppel.

Zwischenkriegszeit. Dass die Wiener Polizei nach dem Ende der Monarchie ohne größere Veränderungen weiterbestand, war auch dem im Juni 1918 vom Kaiser eingesetzten Wiener Polizeichef Johann Schober zu verdanken, der am 30. November 1918 vom Staatsratdirektorium der Ersten Republik als Polizeipräsident bestätigt wurde. Drei Tage später wurde Schober zusätzlich zum Leiter des öffentlichen Sicherheitswesens im gesamten „Deutsch-



Sicherheitswachebeamter in der Ersten Republik 1919 (Figurine im Wiener Polizeimuseum).

österreich“ bestellt und damit auch zum obersten Kommandanten der Polizei und Gendarmerie. „Keine Behörde dient im gleichen Maße dem öffentlichen Wohle und der ganzen Bevölkerung wie eine gut funktionierende Polizei“, schrieb Schober im Vorwort zum Jahrbuch der Polizeidirektion Wien 1929. „Denn sie ist es, die durch Bekämpfung des Feindes der menschlichen Gesellschaft, des gemeinschädlichen Verbrechens, und durch Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit nicht nur Leben, Gesundheit, Hab und Gut jedes einzelnen, sondern auch den Wohlstand, die Arbeitskraft und damit die Volkswirtschaft des Landes schützt. Und im Geist einer modernen Entwicklung ist der Polizeibeamte auch zu einem nützlichen Helfer, einem geachteten Freunde seiner Mitbürger geworden, dessen schützende Hand und dessen hilfreicher Arm von allen – und erfreulicherweise selten vergeblich – steht.“

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs gab es in Wien 63 leitende Sicherheitswachebeamte und nur mehr 4.326 Wachleute. Als Ergänzung wurde im November 1918 auf Antrag Schobers mit Ermächtigung des deutsch-österreichischen Staatsamtes die

„Stadtschutzabteilung für die Stadt Wien“ (Stadtschutzwache), aufgestellt. Diese Wache und die ebenfalls 1918 eingerichtete Bahngendarmerie in Wien bestanden bis 1932.

Mit dem Übergangsgesetz vom 1. Oktober 1920 wurde der Name „Sicherheitswache“ auf „Bundessicherheitswache“ geändert. Das Polizeidienstgesetz vom 30. Oktober 1919 regelte die Dienstverhältnisse der Sicherheitswache- und Kriminalbeamten. Das Besoldungsgesetz vom 13. Juli 1921 erhob die Wachleute von „Dienern“ und „Unterbeamten“ zu „Beamten“. Offiziere kamen in den Stand der „leitenden Beamten“. Ab 1924 erhielt die Sicherheitswache ein eigenes Dienstpostenschema und ab 1936 gehörte den Beamten eine Wachdienstzulage; ab 1929 auch eine Mietzinsbeihilfe. Dazu kamen ein Ortszuschlag und Gebühren, etwa für Mehrdienstleistung und Inspektionsdienste. Der Kommandant der Wiener Sicherheitswache („Zentralinspektor“) führte ab 1934 den Titel „Generalinspektor“.

Nach den blutigen Ereignissen im Juli 1927, bei denen der Justizpalast in Brand gesteckt wurde, beschloss der Wiener Gemeinderat die Einführung einer bewaffneten Gemeindefürsorge, aus der kurz darauf die Gemeindefürsorge für den Wach- und Ordnungsdienst in den städtischen Ämtern, Anstalten, Betrieben und Unternehmen entstand. Das Inkrafttreten des Bundesverfassungs-Gesetzes von 1929 bedeutete das Ende der Gemeindefürsorge. Art. 102, Abs. 5 bestimmte, dass im örtlichen Wirkungskreis einer Bundespolizeibehörde, der eine Sicherheitswache beigegeben ist, von einer anderen Gebietskörperschaft kein Wachkörper aufgestellt werden darf. Die Auflösung der Gemeindefürsorge ging allerdings nur langsam vor sich, Reste des Korps beteiligten sich noch am Putschversuch im Februar 1934; danach wurde die Auflösung der Gemeindefürsorge per Bundesgesetz verfügt.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im März 1938

wurde die Sicherheitswache als Schutzpolizei in das Polizeisystem des Deutschen Reiches eingegliedert und die Wachmänner auf den Führer Adolf Hitler eingeschworen. Hochrangige Angehörige des Sicherheitswesens wurden festgenommen und im Konzentrationslager Dachau interniert, darunter der Generalinspektor der Wiener Sicherheitswache Rudolf Manda. Im Bericht der Kriminalpolizeistelle Wien vom 1. April 1938 über den ersten Transport von „Schutzhäftlingen“ nach Dachau hieß es: „Der Abtransport hinterließ bei allen SWB. einen gewissen psychischen Eindruck, hervorgerufen durch das Dabeisein der eigenen ehemaligen hohen und höchsten Vorgesetzten.“

Sicherheitswache ab 1945. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur 1945 richtete die sowjetische Kommandantur Mitte Mai 1945 den „Polizeilichen Hilfsdienst“ ein. Am 13. Juni 1945 übernahm die Bundespolizeidirektion Wien den gesamten polizeilichen Dienst in der Bundeshauptstadt. Belastete Nationalsozialisten wurden aus dem Polizeidienst entfernt. Die neuen Sicherheitswachebeamten, darunter viele Kommunisten wurden in einer Kurzausbildung auf den Dienst vorbereitet. 1947 wurde Josef Holaubek Polizeipräsident in Wien. Nach und nach wurde die Sicherheitswache aufgebaut und modernisiert. 1955 wurde die Funkstreifenabteilung gebildet. Im Oktober 1965 wurden erstmals Frauen in die Sicherheitswache aufgenommen. Es blieb vorerst bei einem Kurs. 1973 wurde das Dienstsysteem vom „Dreier-Radl“ auf den 4-, 5- und 6- Gruppendienst umgestellt, die Funkstreifenabteilung aufgelassen und die Streifenwagen wurden auf die Bezirksabteilungen aufgeteilt. Von 1974 bis 1990 wurden in der Schulabteilung auch Polizeipraktikanten ausgebildet, die eine dreijährige Ausbildung hatten. 1976 wurde das Alarmsystem „Oberon“ eingerichtet, um rasch Reservekräfte zur Verfügung zu haben.

Im gleichen Jahr wurde die Radareinsatzgruppe der Verkehrsabteilung gegründet. Ab April 1977 gab es Kontaktbeamte mit der Aufgabe, verstärkt mit den Bewohnern verstärkt zu kommunizieren und sich um deren Anliegen zu kümmern. 1978 wurde die Alarmanlage neu organisiert. Anfang der 1980er-Jahre starteten Planquadrate, Flächenstreifen und die schwerpunktmäßige Überwachung des U-Bahnnetzes (Aktion „Maulwurf“). Ab 1984 gab es Jugendkontaktbeamte. 1986 wurde Polizeipistole „Walther PPK“ durch die neue „Glock“ ersetzt und der Alkomat löste das Alkotesttröhrchen ab. Ab 1990 wurden wieder Frauen für den Sicherheitswachendienst ausgebildet. 1991 demonstrierten Tausende Polizisten erstmals seit Bestehen der Wiener Sicherheitswache auf der Straße, um für eine Besserstellung ihrer beruflichen Situation einzu-

Zentralinspektoren (ab 1933 Generalinspektoren)

1869–1879: August Rauscher
 1879–1882: Josef Roth
 1882–1894: Albin Neswadba
 1894–1901: Rudolf von Götz
 1901–1908: Ferdinand Gorup von Besanez
 1908–1910: Tobias Anger
 1910–1911: Roman Fuchs
 1911–1923: Ignaz Pamer
 1923–1929: Wladimir Tauber
 1929–1933: Michael Skubl
 1933–1938: Rudolf Manda
 1945–1946: Ferdinand Linhart
 1946: Ludwig Humpel*
 1946: Heinrich Hüttl*
 1946–1948: Johann Redinger
 1948–1955: Anton Täubler
 1956–1961: Ferdinand Lehmann
 1961–1972: Gottfried Lipovitz
 1972–1987: Günter Bögl
 1988–1993: Othmar Hofstätter
 1993–1998: Johann Schererbauer
 1999–2002: Franz Schnabl
 2003–2005: Ernst Holzinger
 * Mit der Leitung der Sicherheitswache betraut

treten. 1998 entwickelte die Wiener Polizei ein neues Leitbild: „Sicherheit und Hilfe“. 2002 gab es eine größere Reform der Organisationsstruktur der Wiener Polizei. Unter anderem wurde die Zahl der Bezirkspolizeikommissariate und damit der Sicherheitswacheabteilungen von 23 auf 14 reduziert.

Die Geschichte der Sicherheitswache endete 136 Jahre nach ihrer Gründung. Mit 1. Juli 2005 wurde die Sicherheitswache, die Bundesgendarmarie, das Kriminalbeamtenkorps und Teile der ehemaligen Zollwache zur neuen „Bundespolizei“ zusammengeführt.

Werner Sabitzer

Quellen/Literatur:

- Bibl, Viktor: *Die Wiener Polizei. Eine kulturhistorische Studie.* Stein-Verlag, Wien, 1927.
- Bögl, Günther; Seyrl, Harald: *Die Wiener Polizei 1547 – 1992. Edition S - Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, Wien, 1992.*
- Bundespolizeidirektion Wien (Hg.): *60 Jahre Wiener Sicherheitswache.* Selbstverlag, Wien, 1929.
- Bundespolizeidirektion Wien/Generalinspektorat der Sicherheitswache (Hg.): *125 Jahre Wiener Sicherheitswache.* Wien, 1994.
- Bundes-Polizeidirektion in Wien (Hg.): *Jahrbuch der Bundes-Polizeidirektion in Wien für das Jahr 1931.* Selbstverlag Wien, 1932.
- Ehrenfreund, Edmund: *Fünfundzwanzig Jahre Sicherheitswache.* Josef Deublers Verlag, Wien, 1919.
- Helmer, Oskar: *50 Jahre erlebte Geschichte.* Wien o. J.
- Oberhammer, Hermann: *Die Wiener Polizei. 200 Jahre Sicherheit in Österreich. Band I und II.* Verlag Gerold & Co, Wien, 1937.
- Sabitzer, Werner: *Lexikon der inneren Sicherheit, Neuer wissenschaftlicher Verlag, Wien/Graz, 2008.*
- Steinwender, Engelbert: *Von der Stadtguardia zur Sicherheitswache. Wiener Polizeiwachen und ihre Zeit. Teil 1 und 2.* Weishaupt Verlag, Graz, 1992.
- Oberhammer, Hermann: *Die Wiener Polizei. 200 Jahre Sicherheit in Österreich. Band I.* Verlag Gerlach & Wiedling, Wien, 1937.
- Wetz, Ulrike: *Geschichte der Wiener Polizeidirektion vom Jahre 1945 bis zum Jahre 1955. Mit Berücksichtigung der Zeit vor 1945.* Phil. Diss. Wien, 1971.

Einsatzbereitschaft und Gelassenheit

Seit 2009 ist Oberst Anton Leisser Stadtpolizeikommandant in Simmering. Im Verlauf seiner Karriere war der Polizeioffizier mit Punks und Fußballfans, Geiselnehmern und Mördern konfrontiert.

Als Jugendlichen schickte man ihn nach Wien, damit er sich auf ein Leben als Pfarrer vorbereiten konnte. Geworden ist aus Anton Leisser ein Polizist – Oberst und Stadtpolizeikommandant in Wien Simmering. Dazwischen liegen beruflich eine abwechslungsreiche Karriere bei der Polizei und privat viele hundert Kilometer auf Pilgerwegen, die zu einer gelassenen Haltung den vielfältigen Anforderungen des Polizeidienstes gegenüber beigetragen haben.

Dass Leisser seine Berufung bei der Polizei und nicht in der Kirche finden würde, ahnten die Minoriten nicht, als sie ihm anboten, nach der Volksschule das Gymnasium in ihrem Wiener Internat zu besuchen. „Ich stamme aus Föllim, einer kleinen Katastralgemeinde von Poysdorf. Wir sind sieben Geschwister – und die Minoriten in unserer Pfarre haben gemeint, bei kinderreichen Familien sei es üblich, dass ein Sohn Pfarrer wird“, erzählt Leisser, der sich gern an seine Internatszeit erinnert. Ohne die Unterstützung durch



Anton Leisser: Stadtpolizeikommandant von Simmering.

den Orden wäre es ihm nicht möglich gewesen, ein Gymnasium zu besuchen.

Große Einheiten. Für die Ableistung des Präsenzdienstes kehrte Leisser wieder nach Niederösterreich zurück. In sechs Monaten als Gefreiter bei der Aufklärungskompanie in Mistelbach lernte er, mit großen Einheiten zu kommunizieren – eine Fertigkeit, die ihm später bei der Polizei zugute kam. Während dieses halben Jahres

wurde ihm langsam klar, dass er nicht, wie er zu dieser Zeit geplant hatte, eine Offizierskarriere beim Bundesheer einschlagen würde. Diese Welt erschien ihm zu praxisfern. Stattdessen bewarb er sich in Wien bei der Polizei.

Die Aufnahmeprüfung, die er 1976 ablegte, ist nicht zu vergleichen mit den Anforderungen, die Polizeianwärter heute zu bewältigen haben, sagt Leisser. „Die ganze Prüfung hat nur einen halben Tag gedauert. Wir haben einen Aufsatz schreiben und Schlussrechnungen lösen müssen.“ Dementsprechend hoch war die Dropout-Rate: Während der damals nur ein Jahr dauernden Grundausbildung wurden 16 der 28 Polizeischüler ausgemustert.

Seine ersten Dienstjahre verbrachte Leisser im Wachzimmer Koppstraße in Ottakring. „Mit Brigadier Franz Semper, jetzt Leiter der Organisations- und Einsatzabteilung, bin ich im Funkwagen gefahren“, erinnert er sich. Einmal wurden sie zu einer betagten Dame gerufen, bei der eingebrochen worden war. Dass die beiden jungen Polizisten ihre kaputte Wohnungstür reparierten,



„Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ für Oberst Anton Leisser, überreicht von Landespolizeivizepräsident Michael Lepuschitz am 26. September 2018.

war *Kronen-Zeitungs*-Redakteur Reinhard Hübl einen Beitrag in seiner Kolumne „Menschlich betrachtet“ wert.

„Draußen“ sein. Nach dem 1984/85 absolvierten Offizierskurs kam Leisser als stellvertretender Kommandant nach Margareten. „In einem kleinen Bezirk kennt man sofort alles und hat viel Gelegenheit, draußen aktiv zu sein“, beschreibt er diese als sehr angenehm empfundene Zeit. Eine andere Situation fand er in Meidling vor, wo er von 1991 bis 2009 stellvertretender Kommandant war. Die höhere Kriminalitätsrate und die Suchtgiftszene versuchten Leisser und seine Kollegen unter anderem mit Planquadraten in den Griff zu bekommen.

Mit gewaltbereiten Szenen im Umfeld von Fußballspielen und Demonstrationen war er als Kommandant einer Reservekompanie konfrontiert. Der Dienst beim Vorläufer des *Großen Sicherheits- und Ordnungsdienstes* war nicht bei allen Kollegen beliebt, doch Leisser bot der Umgang mit den meist jungen Tätern eine willkommene Her-

ausforderung. Bereits als junger Offizier hatte er Jugendkontaktbeamte begleitet, die zum Beispiel in Jugendzentren Präventionsarbeit geleistet hatten.

Fußball war für Leisser schon seit seiner Jugend ein Thema, als er für den Wiener Sportklub im Nachwuchs spielte. Später ging es nicht um Pokale, sondern um die Freude am Spiel – und um Dienstliches: „In den 1980er-Jahren hat es noch eine Fußballmannschaft der Wiener Polizeioffiziere gegeben. Wir haben gegen prominente Fußballauswahlen gespielt und so auch dienstliche Kontakte geknüpft.“ Die heimische Fan-Szene kannte er in- und auswendig, da er von 1978 bis 1999 bei fast jedem Rapid-Match zuerst als eingeteilter Beamter und später als Kommandant des West-Sektors im Hanappi-Stadion Dienst machte.

Gewaltbereite Fans. Als wirklich problematisch erlebte Leisser die österreichischen Fans nie, auch wenn es manchmal Raufereien gab und ihm einmal ein nicht mehr ganz nüchterner Zuschauer eine volles Krügel Bier ins

Gesicht schüttete. Für ihn kam es auch überraschend, als eine Gruppe polnischer Fans im Jahr 2004 mit massiver Gewalt geschlossen gegen ihn und seine Kollegen vorging. Er trug einen mit blauen Flecken übersäten Rücken und eine Platzwunde am Kopf davon.

Der Vorfall ereignete sich im *Ernst-Happel-Stadion* bei einem Europacupspiel *Austria Wien* gegen *Legia Warschau*. Die problematische Fan-Gemeinde der Mannschaft war bekannt – nicht aber die Tatsache, dass einige Zeit vor dem Spiel in Wien ein 14-jähriger Fan bei einem Polizeieinsatz in Warschau ums Leben gekommen war und gewaltbereite Anhänger auf Rache sann. Zuerst war es relativ ruhig in dem bis zum letzten Platz gefüllten Fan-Sektor, wo Leisser als Kommandant eine Gruppe von sieben Mann zur Verfügung hatte. Doch dann formierten sich rund 50 Fans und begannen, mit Fahnenstangen, in denen dünne Eisenstangen verborgen waren, auf die Beamten einzuschlagen.

Leisser musste eine Entscheidung treffen. Sich zur Wehr zu setzen, hätte



Anton Leisser tankt Kraft beim Pilgern: Im Mai 2017 pilgerte er auf der Via Francigena, 1.000 Kilometer vom Großen St.-Bernhard-Pass nach Rom.

zu einer Panik auf den zum Bersten gefüllten Rängen führen können, also ließ er es zu, dass seine Gruppe zersplitterte und zum Ausgang gedrängt wurde. Den angeforderten WEGA-Kräften gelang es nicht, in den Sektor vorzudringen. Aufgrund der Aufnahmen der Überwachungskameras konnten acht Haupttäter nach Spielende an den Ausgängen festgenommen werden.

Um derartige Situationen künftig zu verhindern, beobachtete man anreisende Fangruppen bei Länderspielen gegen Polen schon ab der Grenze, fing sie am Stadtrand von Wien ab und durchsuchte sie. Wurden Waffen gefunden, mussten die Fans die Heimreise antreten. Die Maßnahmen, die die Polizei für den Umgang mit gewaltbereiten Fans entwickelt hatte, bewährten sich auch bei der Fußball-Europameisterschaft: „Bei der *EURO 2008* in Wien war ich voll im Einsatz“, schildert Leisser. „Da waren wir auf das neue Fan-Verhalten schon eingestellt, es hat keine schweren Vorfälle gegeben.“

Demo-Touristen. Die Strategie, gewaltbereite Personen zurückzuschicken, bevor es zu Zwischenfällen kommt, war auch bei „Demo-Touristen“ erfolgreich. „Die linke Szene in Wien war klein und handhabbar, außer

wenn sie vom Ausland unterstützt wurde, etwa aus Hamburg. Wir sind in Kontakt mit der deutschen Polizei geblieben, die uns mitgeteilt hat, wann Busse kommen“, beschreibt Leisser den Nutzen internationaler Zusammenarbeit. Konkrete Anlässe waren in Wien unter anderem die jährlichen Demonstrationen gegen den Opernball und den *Akademiker- bzw. WKR-Ball*.

Reiste die in Wien ansässige Demonstrationsszene in die Bundesländer, war auch die Wiener Polizei vor Ort – und mit ihr Leisser. So auch zweimal beim Osteuropagipfel des Weltwirtschaftsforums, der in Salzburg stattfand. Als Kommandant einer Reservekompanie sorgte er für den ruhigen Verlauf der Demonstrationen. Das für Pfingsten 1997 angekündigte Chaos, ebenfalls in Salzburg, blieb auch aus – anders als bei den von Punks in Deutschland veranstalteten „Chaos-Tagen“, bei denen es wiederholt zu massiven Ausschreitungen und Sachbeschädigungen gekommen war. „Alle erkennbaren Punks wurden in den Zug gesetzt“, erzählt Leisser, der als Kommandant für den Bahnhof verantwortlich war.

Geisellagen. Mit wesentlich gefährlicheren Tätern hatte Leisser 1991 bis 2003 als stellvertretender Kompanie-



25-jähriges Dienstjubiläum: bei Polizeivizepräsident Günther Marek.

kommandant der WEGA zu tun. Dreimal war er bei Geisellagen im Einsatz. 1993 wurde eine *Bank-Austria-Filiale* in der Gatterburggasse in Döbling überfallen. Der Täter erschoss auf der Flucht einen Polizisten und verschanzte sich mit vier Geiseln in einem Kindermodengeschäft. Nach stundenlangem Nervenkrieg feuerte der Verbrecher auf den Verhandler der Polizei, dem sein Handy in der Brusttasche das Leben rettete. Daraufhin schossen WEGA-Beamte in das Geschäft und der Täter richtete die Waffe schließlich gegen sich selbst.

Im selben Jahr nahm ein 33-Jähriger in einer Videothek in der Schwendergasse im 15. Bezirk die Mutter seiner ehemaligen Lebensgefährtin als Geisel. Nach 26 Stunden gab er kurz vor der geplanten Erstürmung des Geschäftslokals durch WEGA und Cobra auf. Ebenfalls unblutig endete eine Geiselnahme, bei der ein Mann drohte, sich mit einem Sprengstoffgürtel in die Luft zu sprengen. Der Täter konnte vom Verhandlungsteam nach mehreren Stunden zur Aufgabe überredet werden.

Seit 2003 fungiert Leisser als stellvertretender Offizier vom Dienst der Landesleitzentrale. Unter den zahlreichen Amtshandlungen, die er als Ein-

satzkommandant leitete, ist ihm vor allem eine in Erinnerung: 2018 verletzte ein 23-jähriger Afghane in der Praterstraße ein ihm unbekanntes Paar und dessen Tochter mit einem Messer schwer. Eine halbe Stunde danach stach er am Praterstern einen Tschechen nieder. Im Rahmen einer Großfahndung wurde der Täter noch im U-Bahnbereich gefasst. Für die Amtshandlung erhielt Leisser eine Belobigung – eine von rund 70; dazu kommen zahlreiche Abzeichen, darunter das *Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich* und das *Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich*.

Häusliche Gewalt. Stadtpolizeikommandant in Simmering ist Leisser seit 2009. „Hier gibt es weniger Eigentums-kriminalität und Delikte gegen Leib und Leben als in den Nachbarbezirken, dafür mehr Gewalt in der Familie mit gefährlicher Drohung und leichter Körperverletzung. Das fällt weniger auf. Wenn die Wohnraumkriminalität hoch ist, trifft das alle, wenn die Nachbarin geschlagen wird, schaut man weg“, charakterisiert Leisser die Kriminalität in „seinem“ Bezirk, in dem er verstärkt auf Prävention setzt.

Einen Ausgleich zu den Herausforderungen im Beruf hat Leisser seit fünf Jahren im Pilgern gefunden. 2012 nahm er nach überstandenen Knieproblemen den Weinviertler Jakobsweg in Angriff, daraufhin ließ ihn die Pilgerleidenschaft nicht mehr los. Es folgten die Hauptroute des Jakobswegs Camino Francés, der Franziskusweg nach Assisi, der spanische Camino del Norte und die Via Francigena nach Rom. Dass sich Pilgern auf Körper und Geist positiv auswirkt, hat Leisser auch von seinen Offizierskollegen bestätigt bekommen: „Ich habe eine aufrechtere Körperhaltung und bin gelassener geworden, haben sie mir rückgemeldet.“ Bei Redaktionsschluss ist Leisser bereits wieder auf dem Weg: auf dem „Via de la Plata“ genannten Teil des Jakobswegs in Spanien. *Rosemarie Pexa*

Im Auftrag seiner Majestät

Franz Hittinger zählte zu den verdienstvollsten und meist dekorierten Kriminalbeamten des Wiener Sicherheitsbüros zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Richard Mader, Hauptmann im k.u.k. Generalstabskorps, starb am 17. November 1909 in seiner Wohnung in Wien. Die Untersuchung der Leiche ergab als Todesursache eine Zyankalivergiftung. In seiner Wohnung befand sich eine Schachtel und ein Begleitschreiben, in dem Oblatenpastillen als potenzfördernde Mittel angepriesen wurden. Ähnliche Pakete waren neun weiteren jungen Generalstabsoffizieren zugesandt worden, alle waren Absolventen des Ausmusterungsjahrgangs 1905.

Die militärische Abwehr vermutete bei dem Mordanschlag einen politischen Hintergrund und das Kriegsministerium setzte 2.000 Kronen Belohnung für Hinweise aus, die zur Aufklärung des Verbrechens führten. Regierungsrat Moritz Stukart, Leiter des Wiener Sicherheitsbüros, begann mit seinem Team mit den Ermittlungen. Die Kriminalisten gingen von einem persönlichen Motiv aus. Dem Ermittlerteam gehörte k. k. Polizeiagent Franz Hittinger an. Er galt als einer



Franz Hittinger war ein erfolgreicher Kriminalbeamter des Wiener Sicherheitsbüros.

der besten Kriminalbeamten im Sicherheitsbüro und wurde immer wieder mit heiklen und komplizierten Kriminalfällen befasst.

Hittinger und seinen Kollegen vom Sicherheitsbüro gelang es im Fall des vergifteten Generalstabsoffiziers, den

Täter rasch auszuforschen und das Giftattentat zu klären. Sie verhafteten den 33-jährigen Oberleutnant Adolf Hofrichter, der dem Ausmusterungsjahrgang 1905 angehörte und in Linz Dienst versah. 30 Absolventen seines Jahrgangs waren in den Generalstab aufgenommen worden, die 80 anderen nicht, darunter Hofrichter. Wäre einer der neun Generalstäbler, die ein Giftpaket zugesandt bekommen hatten, ausgefallen, hätte ein Offizier dieses Jahrgangs nachrücken können. Adolf Hofrichter wurde im Mai 1910 wegen meuchlerischen Giftmordes und mehrfachen Mordversuchen zu zwanzig Jahren schweren Kerkers verurteilt. Für seine herausragenden Leistungen bei der Aufklärung dieses aufsehenerregenden Falles erhielt Polizeiagent Hittinger vom Kaiser einen Orden verliehen.

Franz Hittinger, geboren am 1. Juli 1868 in Krems, absolvierte eine Bäckerlehre und trat nach dem Militärdienst in die Gendarmerie in Niederösterreich ein. Er war Gendarmeriepo-



In- und ausländische Orden und Ehrenzeichen für Franz Hittinger (Exponat im Wiener Kriminalmuseum).

stenführer in Lilienfeld und wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts als k. k. Polizeiagent in das Wiener Sicherheitsbüro berufen.

Das 1858 aus dem Evidenzbüro entstandene „Büro für die öffentliche Sicherheit“ (Sicherheitsbüro) war eines der Zentralämter der Wiener Polizei. 1873 wurde verfügt, dass die Polizeikommissariate wichtige Fälle, bei denen für die Ermittlung des Täters eine kombinierte Tätigkeit notwendig ist, dem Sicherheitsbüro zu melden waren. Das Büro war Nachrichten- und Sammelstelle zur Bekämpfung der Geldfälschung und ab 1924 auch Zentralstelle zur Bekämpfung des internationalen Verbrechertums auf dem Gebiet der Geldfälschungen im Rahmen der neuen Interpol. Das Wiener Sicherheitsbüro bestand bis zur Reform der Wiener Polizei im Jahr 2003.

Franz Hittinger war auch Spezialist bei der Bekämpfung von Diebs- und Einbruchsbanden. Er klärte eine Reihe von Diebstahls- und Eigentumsserien auf, darunter einen Fall, der im November 1914 in Budapest seinen Aus-

gang nahm. Ungarische Polizisten kontrollierten mehrere Männer. In deren Besitz befanden sich Pelzmäntel und andere wertvolle Kleidungsstücke. Die kriminelle Spur führte nach Wien. Franz Hittinger vom Sicherheitsbüro gelang es, den Fall aufzuklären und die Hintermänner zu verhaften, darunter den Haupttäter Eugen Kovacs. Die Pelzmäntel waren bei einem Einbruch in eine Firma in der Gumpendorfer Straße gestohlen worden. Den Festgenommenen konnten zahlreiche weitere Straftaten zugeordnet werden, vor allem Diebstähle und Einbrüche. Kovacs wurde im März 1915 zu sechs Jahren Kerker verurteilt. Für die Aufklärung dieser Bandendelikte wurde Hittinger Anerkennung ausgesprochen und eine Belohnung bewilligt.

Schutz nobler Kurgäste. Besonders verdienstvolle und dafür geeignete Polizeibeamte wurden für eine besonders ehrenvolle Aufgabe herangezogen, nämlich für den Schutz von Mitgliedern des Kaiserhauses und anderer hochrangiger in- und ausländischer Persönlichkeiten während deren Auf-

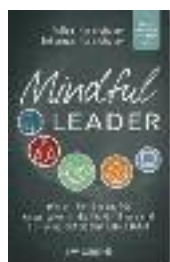
enthalte in Urlaubs- und Kurorten wie Karlsbad und Marienbad. Franz Hittinger war einer der ausgesuchten und vertrauenswürdigen Polizisten. So war er mit Kaiser Franz Joseph war er im niederösterreichischen Luftkurort Reichenau und mit der Kaiser-Vertrauten Katharina Schratt in Bad Ischl. Diese Tätigkeiten waren mit Belobigungen und der Verleihung von Ehrenzeichen verbunden. Der Leiter der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marienbad dankte sich nach dem Ende der Kurseason in Marienbad 1911 bei Franz Hittinger „für den während der heurigen Kurseason stets bewiesenen Dienstes und Fleiß, sowie Ihre unermüdete Tätigkeit und Umsicht bei Erfüllung der Ihnen zugewiesenen Aufgaben“ und sprach ihm Anerkennung und Dank aus. Im gleichen Jahr verlieh ihm der Kaiser das Silberne Verdienstkreuz.

Franz Hittinger, vielfach geehrt und zum Oberkommissär befördert, ging 1922 in Pension. Danach arbeitete er als Privatdetektiv. Er starb, 70-jährig, am 13. Juni 1939 in Wien.

Werner Sabitzer

SACHBUCH

FÜHRUNG



Das größte Hindernis im Umgang mit anderen ist meist der Umgang

mit sich selbst. Die Salzburger Esther und Johannes Narbeshuber haben einen Werkzeugkasten an Methoden zusammengestellt, mit dessen Hilfe sowohl das eine als auch das andere gelingen kann. Die beiden Autoren erläutern in ihrem Buch das von ihnen entwickelte „Salzburger Acht-samkeitsmodell“ (SAM).

Esther und Johannes Narbeshuber bringen viele Jahre eigener Führungs- und Achtsamkeitserfahrung mit und geben praktische Tipps zur „Mindful Communication“, zu „Mindful Meetings“ und „Digital Mindfulness“ – alleine und im Team. Ihre Erläuterungen basieren auf den Erkenntnissen von Psychologie und Neurowissenschaft. Leserinnen und Leser erfahren, wie sie sich selbst und andere effizient und empathisch führen können. Selbstführung und soziale Kompetenz sind dabei die Schlüsselfaktoren.

Esther Narbeshuber, Johannes Narbeshuber: „Mindful Leader – Wie wir die Führung für unser Leben in die Hand nehmen und uns Gelassenheit zum Erfolg führt“, Verlagsgruppe Droemer Knaur, München, 2019, www.ow-barth.de



Bild: jmw/ww.vwz.cc

Klaus Christian Vögl (Mitte): Kinos im „Anschluss“

SACHBUCH

KINO IN ÖSTERREICH 1938 – 1945

In Österreich gab es 1938 800 Kinos, 220 davon in Wien. An jedem zweiten Kino waren Bürger jüdischen Glaubens beteiligt. Sie waren nach dem 13. März 1938, dem Einmarsch Hitlers in Österreich, rasch ihres Eigentums beraubt und bald auch in Konzentrations- und Vernichtungslagern des „Dritten Reichs“. „Einige von ihnen haben schon vorher den Absprung geschafft“, schildert Historiker Dr. Klaus Christian Vögl. Ab Sommer 1938 war ihre Ausreise illegal.

Ein Kino zu besitzen, war in den 1930er-Jahren nicht einfach. Die Betreiber litten unter Investitionen, zu denen sie die Umstellung von Stumm- auf Tonfilme gezwungen hatte. Der Kampf um die 25 bis 30 Millionen Kinobesucher pro Jahr war hart. Jedes Jahr kamen 300 bis 400 Kinofilme heraus – zum Großteil Mainstream-Streifen, Hollywoodfilme, Blockbusters und Filme aus Frankreich und Italien. Nischen, wie „Programmkinos“, gab es keine. Der Kampf der Kinobetreiber konzentrierte sich auf die ersten fünf Plätze der „Auswertungskette“ der Kinofilme. Die Macht dazu lag in Händen der Filmvermieter. Sie verhandelten die Rechte in den Kaffeehäusern im „Filmviertel“ des 7. Bezirks.

Das Kino war für die Nazis ein Propagandamittel bis zuletzt. 1944 hatte sich die Zahl der Kinobesucher verdreifacht. Noch am 9. April 1945 flimmerten die letzten Streifen auf den Wiener Leinwänden, mit heroischen Berichten über den angeblichen „Endsieg“. Kurz nach Kriegsende, Mitte Mai 1945, sperrten die ersten Kinos wieder auf. Doch die meisten jüdischen Ex-Kinobesitzer erhielten wenig von dem ihnen geraubten Eigentum. Klaus Christian Vögl entdeckte 1981 einen Stahlschrank, in dem „Arisierungsakten“ der Wiener Kinos lagerten – und verfasste ein packendes Buch.

Klaus Christian Vögl: „Angeschlossen und gleichgeschaltet – Kino in Österreich 1938 – 1945“, Böhlau Verlag, Wien, 2019; www.boehlau-verlag.at

SACHBUCH

PERSONALWESEN



Die Welt ist im Umbruch. Es gibt eine ganze Reihe

von Unternehmen, die die Möglichkeiten übersehen und es verabsäumt haben, das Überleben des Unternehmens zu sichern. *Nokia* zum Beispiel hat es – anders als *Apple* – unterschätzt, wie sehr es Menschen danach drängt, miteinander zu kommunizieren – und zwar nicht nur am Telefon.

Das deutsche Luftfahrtunternehmen *Lufthansa* stand und steht vor denselben Herausforderungen. Dr. Bettina Volkens ist als Vorstandsmitglied der *Lufthansa AG* verantwortlich für das Ressort „Personal und Recht“. Sie hat eine umfassende Transformation im Personalwesen der *Lufthansa* in die Wege geleitet – und hat diesen Prozess nun in einem Buch anschaulich beschrieben. Ihr Co-Autor Dr. Matthias Fifka ist Vorstand des Instituts für Wirtschaftswissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Bettina Volkens, Matthias Fifka: „Ready for Take-off – Wie die Lufthansa ihr Personal auf die Zukunft vorbereitet“, Campus Verlag, Frankfurt, 2019 www.campus.de

Wertgeschätzt

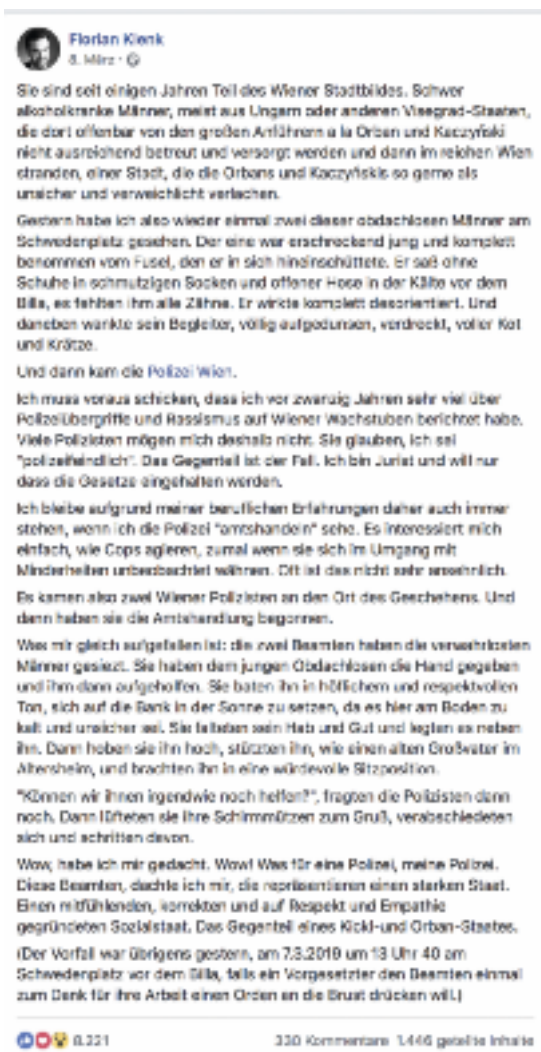
Nicht immer langen nur Beschwerden in der Landespolizeidirektion ein. Oft ist Lob darunter – meist von Menschen, die sich von Polizistinnen und Polizisten wertgeschätzt und ernst genommen fühlen.

Ich möchte Frau Inspektorin Claudia Milanovic von der Polizeiinspektion Nähe Schwedenplatz am Laurenzerberg ein ganz großes Lob aussprechen. Ich habe vor einigen Wochen dort eine Anzeige wegen Stalkings aufgegeben. Es ist ein Fall, der mich seit Jahren verfolgt, und ich habe im Umgang mit der Polizei schon viel erlebt, auch viel Negatives, unter anderem völlig unsensible oder verständnislose (meist männliche) Beamte. Frau Milanovic aber hat sich so viel Zeit für die Vernehmung genommen, um mich über die Rechtslage aufzuklären, und war gleichzeitig unglaublich freundlich, hilfsbereit, verständnisvoll und sensibel. Ich habe länger gezögert, ob ich überhaupt eine Anzeige machen soll, aber die Art und die Arbeit von Frau Milanovic haben mich in meiner Entscheidung bekräftigt.

Ich weiß nicht, ob es bei der Polizei Prämien oder dergleichen gibt, aber ich hoffe, dass die Arbeit von solchen Beamtinnen und Beamten wertgeschätzt und hervorgehoben wird. Es macht als Opfer einer Straftat, als Frau, und auch als Staatsbürgerin einen enormen Unterschied, wenn man sich im Umgang mit der Exekutive sicher und gut aufgehoben fühlt. Vielen Dank!

Wien, am 23. Februar 2019

Ich hatte am 30. Dezember 2018, gegen 17.40 Uhr, einen Verkehrsunfall Ecke Wattgasse-Wilhelminenstraße in Wien 16. Ich möchte mich ausdrücklich



Florian Klenk auf Facebook. Er ist Chefredakteur der Wiener Wochenzeitung „Falter“.

bei den Kollegen, die diesen Verkehrsunfall aufgenommen haben, noch einmal recht herzlich bedanken. Ich war als Autofahrer bisher noch nie in einen Verkehrsunfall verwickelt. Ich war von einer Dame, die bei Rotlicht die Kreuzung überquert hat, angefahren worden, und es wurden weitere Fahrzeuge beschädigt. Aber die Kollegen waren sehr nett und hilfsbereit und gaben

Tipps, wie das bei so einem Unfall vor sich geht und machten einen wirklich sehr professionellen Eindruck. Außerdem waren alle beteiligten Beamten sehr freundlich und informierten mich, was jetzt zu tun wäre. Daher noch einmal: Vielen Dank! Hier kann man wirklich sagen: Die Polizei, dein Freund und Helfer. Bitte ein großes Danke an die Dienststelle zu senden. Es ist einfach, immer nur Kritik zu üben – es ist mir aber besonders wichtig, auch das Positive aufzuzeigen.

Wien, am 20. Februar 2019

Ich möchte Ihren Kollegen in Wien 14 meinen Dank aussprechen. Mein achtjähriger Sohn ist heute nicht von der Schule nach Hause gekommen und war über zwei Stunden lang nicht aufzufinden. Nach Anruf am Notruf 133 wurde ich sehr rasch von Ihren Kollegen zurückgerufen und nicht als „hysterische“ Mutter behandelt, sondern meine Sorge um mein Kind wurde ernst genommen und sofort darauf reagiert. Gott sei Dank ist mein Sohn dann aufgetaucht – er war nach der Schule

bei einem Freund zum Fußballspielen und hat vergessen, sich zu melden (sein Telefon hatte er nicht bei sich). So etwas hat er noch nie gemacht und mir damit eine Riesenangst eingejagt.

Ich möchte mich für den wertschätzenden und kompetenten Umgang mit meiner Sorge und für die prompte Reaktion bedanken.

Wien, am 20. Februar 2019

STILBLÜTEN

„Auch ein Friedhof muss sich um künftige Kunden bemühen.“

ORF Wien aktuell

„Hund schießt Jäger an: Jagdschein weg“

Schwabacher Tagblatt

„Maria Stuart wurde wegen Hochverrats enthauptet. Ihre Mitverschwörer hatten weniger Glück.“

www.tagesanzeiger.ch

„Wenn Unfall zum Vergnügen wird“

AZ

„Sexspielzeug laut VKI unbefriedigend“

ORF.at

„Stadt pumpt mehr Geld in Schulklos“

Main-Echo

„Ein langsames Sterben des Krankenhauses wäre in der Tat tödlich.“

Heilbronner Stimme

„Bei der Aufhellung der Hintergründe tappt die Polizei im Dunkeln.“

Bruchsaler Rundschau

SCHLUSSLICHT



Zehn Chinesen in der Polizeischule Wien (1931).

CHINESISCHE POLIZISTEN IN WIEN

Im Jänner 1931 kamen zehn Polizisten aus der chinesischen Provinz Zhejiang nach Wien und absolvierten in der Schulabteilung in der Marokkanerkaserne die Polizei-Grundausbildung. Nach eineinhalb Jahren theoretischer Ausbildung kamen die Polizeioffiziere in die Schulwachzimmer Lisztstraße und Heeresamt. Weitere Stationen waren Kommissariate, Alarmabteilung, Gefangenenhaus, Fahndungsdienst, Sicherheitsbüro, Strafregisteramt, Wahlkatasteramt, Wirtschaftspolizei und Zentralinspektorat. Die Gast Schüler lernten den Gendarmeriedienst in Niederösterreich kennen und die Arbeit bei der Bezirkshauptmannschaft Baden. Auf Wunsch der Gäste wurde der Studienaufenthalt um ein Jahr verlängert. Drei Chinesen blieben noch vier Jahre in Wien und absolvierten das Jus-Studium. Einer von ihnen, Leutnant Yu, nannte sich aus Verehrung nach dem Polizeipräsidenten und Bundeskanzler Hans Schober „Schobern Yu“. Er promovierte nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1938 in Österreich an der Wiener Universität und verweigerte als einziger der Promovierten den Hitler-Gruß.

Werner Sabitzer

ZITATE

„Auch werden Sie schwören, dass Sie weder einer inländischen noch ausländischen, politische Zwecke verfolgenden Gesellschaft weder gegenwärtig angehören, noch einer solchen Gesellschaft in Zukunft angehören werden.“

Aus dem Amtseid der k. k. Sicherheitswache

„In der Seele des grausamsten Psychopathen gibt es einen Hort gänzlich unbefleckter Reinheit. Und im Herzen des gütigsten Ehrenmannes regieren an versteckter Stelle die sieben Todsünden.“

Veikko Bartel, Strafverteidiger und Sachbuchautor („Mörderinnen“)

„Eine der größten Herausforderungen bei der Bekämpfung des islamistischen Terrorismus ist, dass wir es mit Personen und einer Ideologie zu tun haben, die unseren Rechtsstaat, unsere Werte, unsere Art zu leben mit allen Mitteln zu bekämpfen versuchen.“

Holger Münch, Präsident des deutschen BKA

IMPRESSUM Herausgeber: Landespolizeidirektion Wien, 1010 Wien, Schottenring 7-9, vertreten durch Dr. Gerhard Pürstl, Mag. Franz Eigener, Dr. Michael Lepuschitz, MA. **Herausgebervertreter:** Gerald Baran, BA, Rudolf Haas, BA, Wolfgang Krammer, MA, Werner Matjazic, MA, Mag. Manfred Reinthaler, MA, Mag. Klaus Schachner, MA, Dr. Thomas Schindler, Xenia Zauner, MA. **Chefredakteur:** Dr. Gerhard Brenner. **Redaktionsanschrift:** 1010 Wien, Schottenring 7-9, Tel. (01) 31 310-76002, polizei.redaktion@aon.at. **Redaktion:** Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Maria Rennhofer-Elbe, BA, Werner Sabitzer, MSc, Mag. Rosemarie Pexa, Anna Strohdorfer, MA. **Weitere Autoren:** Norbert Kaiser, Dr. Angelika Schäffer. **Bilder:** Bernhard Elbe, Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Erich Reismann, Werner Sabitzer, MSc, Karl Schober. **Medieninhaber (Verleger) und Hersteller:** Wilhelm Bzoch GmbH., Wiener Straße 20, 2104 Spillern, Tel. (02246) 4634, Fax (02246) 4634-690, E-Mail: press@bzoch-medien.at. **Anzeigenleitung:** Johann Köchelhuber, Tel. (0664) 462 71 34. **Herstellungsort und Verlagspostamt:** Spillern. **Grundlegende Richtung:** Informationsmedium für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landespolizeidirektion Wien und die am Thema Sicherheit interessierten Bürger. Kommentare und namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Um einen ungestörten Lesefluss zu erhalten, wird grundsätzlich die männliche Form verwendet und damit auch weibliche Bedeutungen mit umfasst. Der Nachdruck von Inseraten ist nicht gestattet; der vollständige oder teilweise Nachdruck von redaktionellen Beiträgen nur mit Zustimmung der Redaktion.